

Genetische Nietzscheinterpretation
im Spannungsfeld wissenschaftlicher Ansprüche, apologetischer Arrange-
ments und weltanschauungskritischer Analysen

Nachtrag zur Streitschrift *Wider weitere Entnietzung Nietzsches:*
Metakritik prinzipien- sowie detailorientierter Kritik an
Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. Kindheit,
am Beispiel der Habilitationsschrift von Hans Gerald Hödl,
Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos, sowie von in der Tendenz Verwandtem

von Hermann Josef Schmidt

1. Teil

Es ist [...] nothwendig, sich die Vergangenheit, die Jahre der Kindheit insbesondere, so treu wie möglich vor Augen zu stellen, da wir nie zu einem klaren Urtheil über uns selbst kommen können, wenn wir nicht die Verhältnisse, in denen wir erzogen sind, genau betrachten und ihre Einflüsse auf uns abmessen. Wie sehr auf mich das Leben meiner ersten Jahre in einem stillen Pfarrhaus, der Wechsel großen Glücks mit großem Unglück, das Verlassen des heimatlich[en] Dorfes [...] einwirkten, glaube ich noch täglich an mir wahrzunehmen.

Friedrich Nietzsche, Nachlassnotiz 1862 (II 119 f. bzw. I 3, 24).

Alles moderne Philosophiren ist [...] durch: [...] Kirchen Akademien Sitten Moden Feigheiten der Menschen auf den gelehrten Anschein beschränkt: es bleibt beim Seufzer „wenn doch“ oder bei der Erkenntnis „es war einmal“.

Nietzsche: *Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen* (1873-74), Kap. 2.

Inhalt

Abstract

Vorwort

1. Einleitung

2. Drei Vorgänger und eine Parallelaktion, 2009

- 2.1. Ein erster Vorgänger, 1993
- 2.2. Ein zweiter Vorgänger, 1994
- 2.3. Ein dritter Vorgänger, 1998/1999
- 2.4. Fazit
- 2.5. Zeitnahe Parallelaktion: Klaus Gochs prophetenkuchengarnierte *Mehlsuppe*, 2009

3. Die Monographie: Der letzte Jünger des Dionysos (DIJ), 2009

- 3.1. Eine basale Vorentscheidung
- 3.2. Des Autors vorgezogenes Resümee
- 3.3. *Argumentations- und Beweisgangsüberprüfungen 1: Weichenstellungen & Vorentscheidungen*
 - 3.3.1. Weitere zentrale Vorentscheidungen
 - 3.3.1.1. Einordnung von *Nietzsche absconditus*, *Kindheit (NaK)*
 - 3.3.1.2. Fragen der Chronologie
 - 3.3.1.3. Des Autors biographisches Setting
 - 3.3.1.4. Zeitsprünge
 - 3.3.2. Zu des Autors Analyse und Kritik von *NaK*
 - 3.3.2.1. Eine grundsätzliche Unterscheidung
 - 3.3.2.2. 'Normalkind'-Interpretationspräferenz
 - 3.3.2.3. 'Mainstream'-Interpretationspräferenz
 - 3.3.2.4. „Aufbau und Grundgedanken“ von *NaK* à la *DIJ*
 - 3.3.2.5. Differenz Interpretationsprogramm versus -resultat
 - 3.3.2.6. Bewußtheitsproblem
 - 3.3.2.7. „Die [7] Grundthesen von Schmidts Interpretationen“
 - 3.3.2.8. Kritikers persönlicher Einstieg: „Experiment“ à la Hödl
 - 3.3.2.9. *Nietzsche absconditus* – rhetorischer Produzent mystagogischer Spannung?
 - 3.3.2.10. Tunnelblick versus *Spurenlesen*?
 - 3.3.2.11. Nicht nur ein Problem der Balance, sondern ein Pfiff von *NaK*
- 3.4. *Argumentations- und Beweisgangsüberprüfungen 2: die beiden experimenta crucis*
 - 3.4.1. Perspektiven und Intentionen
 - 3.4.2. Inhaltliche Überprüfung anhand der Interpretationen von 2 frühen Texten
 - 3.4.3. Experimentum crucis I: Der Moses-Vierzeiler
 - 3.4.3.1. Editionsfragen
 - 3.4.3.2. Interpretationsfragen
 - 3.4.4. Experimentum crucis II: *Der Geprüfte*
 - 3.4.4.1. Des Autors kritische Thesen

- 3.4.4.2. Editionsfragen
- 3.4.4.3. Quellenprobleme
- 3.4.4.4. Interpretationsfragen
- 3.4.4.4.1. Rollen/Personen
 - (1) Fakten
 - (2) Details und Konsequenzen
- 3.4.4.4.2. Titel der Stücke
- 3.4.4.4.3. Autorschaft bzw. des Autors 1. Hauptthese
- 3.4.4.4.4. Rollenverteilung bzw. des Autors Nebenthese
- 3.4.4.4.5. Im engeren Sinne inhaltlich-interpretative Fragen bzw. des Autors
 - 2. Hauptthese
 - (1) Die Inhaltsskizze
 - (2) Hödls alternative Interpretation
- 3.4.4.4.6. Zu des Autors interpretativem Ansatz
- 3.4.4.4.7. Des Autors zusammengefaßte Überlegungen zum zweiten experimentum crucis
 - Addendum: der Autor in *Schriften der Schulzeit (1854-1864)*, 2000

- 3.5. *Argumentations- und Beweisgangsüberprüfungen 3: Kritik „grundlegender Interpretationsprinzipien“ von NaK, einige allgemeinere Perspektiven des Autors sowie dessen Fazit*
 - 3.5.1. Problemanzeigen 1 & 2: eine basale Leerstelle und zur Trostfunktion von Religion
 - 3.5.2. Streitpunkt 1: Adressatenbezug und „Kontrasttechnik“?
 - 3.5.3. Streitpunkt 2: Differenz von offiziellem Text und Privattext
 - 3.5.4. Problemanzeige 3: ein wenig hermeneutischer Zirkel in NaK?
 - 3.5.5. Des Autors Zusammenfassung und Fazit
- 3.6. *Metakritische Offensive 1: Pudels Kern oder Katze aus dem Sack: Suspension theodizee- und religionskritischer Perspektiven?*
 - 3.6.1. Kontaminiertes Gelände?
 - 3.6.2. Erstes auch Editionsfragen betreffendes Resümee
 - 3.6.3. Problemanzeige 4: Theodizeeproblem usw.
 - 3.6.4. Problemanzeigen 5 & 6: Certistische Verführungen & Catholica?
 - 3.6.5. Zweites Resümee oder Werden Zusammenhänge deutlicher?
- 3.7. *Metakritische Offensive 2: Die DIJ-Alternative*
 - 3.7.1. Zur alternativen DIJ-Sicht religiöser Entwicklung des Kindes Nietzsche
 - 3.7.2. Seitenausstieg(e) mit Stellschrauben?
- 3.8. *Metakritische Offensive 3: Polyperspektivisches DIJ-Fazit*
 - 3.8.1. Methodologisch-weltanschauungskritisches Fazit
 - 3.8.2. Prinzipienorientiertes Fazit
 - 3.8.3. Ansatzorientiertes Fazit oder Ein interpretatives Katastrophenprogramm?
 - 3.8.4. Persönliches Fazit im Blick auf christophil orientierte Interpreten

4. Ertrag in nietzscheinterpretationsgenetischer Perspektive

Nachbemerkungen & Dank

Anhang 1: *Exorzismus gescheitert: Der alte Ortlepp war's wohl doch. Metakritik einer „Philologie für Spurenleser“ als Exempel eines Spuren- und Metaspurenlesens bei Nietzsche. Replik auf Hans Gerald Hödl: Der alte Ortlepp war es übrigens nicht ... Philologie für Spurenleser, 1999 (Konzept von Mitte Dezember 1999)*

- I. Hintergrund
- II. Metakritik
 - A. Falsifikation meiner Ortlepphypothese?
 - B. Verifikation der Stoeckertthese?
 - 1. Hödls Textbasis
 - 2. Übereinstimmungen zwischen der Schrift Stoeckerts und der Schrift in Nietzsches Album
 - 3. Differenzen zwischen der Schrift Stoeckerts und der Schrift in Nietzsches Album
 - 4. Gibt es eine weitere konsequenzenreiche Argumentations- oder Analyselücke?
 - C. Argumentative Nebenlinien der Miscelle
- III. Zum Kon- und Subtext der alten Pforte
 - A. Georg Stoeckerts Handschrift und Ernst Ortlepp
 - B. Vergleich des strittigen Nietzscheschen Albumeintrags mit Handschriften Ernst Ortlepps
- IV. Resümee nebst 10 Geboten interpretativer Redlichkeit

Anhang 2: *Ein 'heißes', für Genetische Nietzscheinterpretation besonders konsequenzenreiches Jahr 1994?*

Anhang 3: *Ein forschungs- und -interpretationskritisches Problem oder Wie umgehen mit Bluff?*

Anhang 4: *Vorschlag zur Bildung eines stillen Netzwerks in der Absicht, Philosophie, Wissenschaft und Interpretation nicht weiterhin korrumpieren zu lassen (2001, 2004)*

Anhang 5: *Bescheidenes Lob des Komparativs*

Abstract

Obwohl von Friedrich Nietzsche schon seit 1935 mehr Texte aus Kindheit und restlicher Schülerzeit im Druck vorliegen als von wohl jedem anderen wichtigen Literaten oder Philosophen vor dem 20. Jahrhundert, stoßen Versuche, seine Gedanken primär aus ihrer textlich belegbaren Entwicklung zu verstehen, angesichts einer sich derzeit eher auf Rezeptionsfragen konzentrierenden, genetisch jedoch weiterhin abstinenter Interpretation meist auf distinguiertes Desinteresse, zuweilen jedoch auch auf inhaltlichen Widerstand. So vergingen knapp 60 Jahre, bis eine erste, konkurrenzlos gebliebene umfassende Rekonstruktion der frühesten Denkentwicklung Nietzsches auf der Basis seiner eigenen Texte mit *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. Kindheit*, 1991, vorgelegt wurde. Während Nietzsches früheste Entwicklung ansonsten jedoch fast durchgängig als diejenige eines frommen christlichen Kindes gedeutet wird, verstößt *Nietzsche absconditus* konsequent und im Nebenthema interpretationskritisch gegen undiskutiert vorausgesetzte Mainstream- sowie Normalkind-Interpretationstendenzen. So wird gezeigt, daß dieses in 'erwecktem Pastorenhaus' aufgewachsene Kind sich bereits sehr früh mit seinem ererbten religiösen Konglomerat auseinandersetzt und daß es ihm bis zum Ende seiner Kindheit beinahe gelang, sich aus einer durch frühe massive Inkonsistenzerfahrungen ausgelösten psychischen Krise (wohl einer 'christogenen Neurose') in hohem Maße eigenständig poetisch herauszudenken. Deshalb stellt diese Nietzsches immense Denk- und Problemkontinuität bis zu *Der Antichrist* und seinem geistigen Zusammenbruch 1888/1889 verständlicher machende Deutung eine kaum geringe, da prämissenorientierte Provokation zumal derer dar, die selbst bei einem Autor wie Friedrich Nietzsche auch noch gegenwärtig mainstreamorientierten und zumal prochristlichen Interpretationsansätzen zuneigen. Und so stand und steht *Nietzsche absconditus* als Sondervotum kritischer Nietzscheinterpretation im Zentrum nachhaltiger Kritik, mit der sich der (sich seit den frühen 1960er Jahren über interpretative Nietzscheklitterungen wundernde) Verfasser möglichst prinzipiell und umfassend auch aus der Perspektive von Nietzsches eigenen Kompetenzen auseinandersetzt.

Da nach mehreren Anläufen mit Hans Gerald Hödls Monographie *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos*, 2009, seiner Berliner Habilitationsschrift, die bisher ausführlichste, prinzipiellste und erfreulicherweise auch tiefenschärfste Kritik an *Nietzsche absconditus* erschien, erfolgt hier eine bis in manches Detail gehende Auseinandersetzung mit Hödls Kritik; am Rande auch mit verwandten Auffassungen sowie mit einigen editorischen Entscheidungen des den Kindertexten Nietzsches gewidmeten Bandes der Kritischen Gesamtausgabe, Werke, 1995, weil Hödl 1988-1994 als wissenschaftlicher Mitarbeiter die Edition der KGW I 1-3 vorbereitete, sich auf spezifische Entscheidungen nun beruft und sie zu legitimieren sucht.

Diese eine Vielzahl prinzipielle und detaillierte Informationen zur Entwicklung sowie zu den wohl wichtigsten Texten des frühesten Nietzsche bietende Untersuchung kann 1. als interpretationskritische Zwischenbilanz genetisch orientierter Nietzscheinterpretation, 2. als Anregung zugunsten nietzschenäheren Verständnisses sowie 3. als in manchem weiterführender Kommentar zu Nietzsches Kindheit (und damit auch zu *Nietzsche absconditus. Kindheit*) gelesen werden. Außerdem bietet sie 4. eine längst überfällige Konkretisierung meiner primär prämissenorientierten eher generell angesetzten Streitschrift *Wider weitere Entnietzung Nietzsches*, 2000, und übertrifft die im Blick auf eilige Leser im Juli 2011 veröffentlichte Kürzestfassung *Apologetenphilologie* (Aufklärung und Kritik 18, 3/2011, und www.f-nietzsche/hjs_start.htm) auch ohne die beigelegten Anhänge im Umfang wenigstens um das Siebenfache.

Vorwort

Eine als *Genetische Nietzscheinterpretation im Spannungsfeld wissenschaftlicher Ansprüche, apologetischer Arrangements und interpretations- sowie weltanschauungskritischer Analysen* betitelte Untersuchung, aus deren Untertitel jedoch deutlich wird, daß es sich hierbei nicht um eine den Haupttitel direkt einlösende systematische Abhandlung, sondern in ihrem Schwerpunkt ‘nur’ um eine „Metakritik“ handelt, die vom Verfasser einer vor mehr als zwei Jahrzehnten erschienenen Untersuchung „am Beispiel“ einer diese Untersuchung einer „prinzipien- und detailorientierten Kritik“ unterwerfenden Habilitationsschrift, 2009, unternommen wird, ist nicht lediglich selbst ein Zwitter, sondern erfordert einen wenigstens doppelten Einstieg und stellt ihre Leser vor eine Reihe eher ungewöhnlicher Anforderungen, genauer: intellektueller Herausforderungen.

Um mit den An- bzw. Herausforderungen zu beginnen, so sollten Leser bereit sein, sich auf Argumentationen wirklich einzulassen und auch etwas Geduld aufzubringen, da nicht sofort deutlich wird, warum Genetische Nietzscheforschung und -interpretation noch nicht den abgeklärten Status einer Teildisziplin der Nietzscheforschung und -interpretation einnehmen bzw. einzunehmen vermögen. Zwar bewegen sich Genetische Nietzscheforschung und -interpretation längst nicht mehr ‘lediglich in Kinderschuhen’, sondern befinden sich eher in einer sich wohl noch länger hinziehenden Sturm- & Drangphase in einem Spannungsfeld z.T. ungeklärter wissenschaftlicher Ansprüche, nicht seltener apologetischer Arrangements und schon deshalb unabdingbarer diverser interpretations- sowie weltanschauungskritischer Analysen so, daß Ansätze, Schwerpunkte wie Perspektiven innerhalb dieses enorm weiten Spannungsfeldes je nach Autor, wissenschaftlichem, philosophischem usw. Ansatz wechseln. Für den Verfasser, der aus noch deutlich werdenden Gründen seine Veröffentlichungen als interpretationskritische Sondervoten mit weltanschauungskritischem Einschlag versteht, haben Genetische Nietzscheforschung und -interpretation ausdrücklich die *Aufgabe, landläufiger Entspezifizierung* (meist als Entschärfung und/oder Trivialisierung) *Nietzscheschen Denkens ebenso wie einer Diffamierung, Diskreditierung, aber auch Heroisierung Nietzsches durch konsequente Aufarbeitung von Kontextbedingungen der Entwicklung nietzscheschen Denkens sowie der Person Nietzsche und durch minuziöse sowie integrale Textanalyse* („Spurenlesen bei Nietzsche“) *Paroli zu bieten*.

So bietet diese Konstellation Lesern die reizvolle Möglichkeit, zwischen Textanalysen, editions- sowie interpretationskritischen Argumentationen usw. in zuweilen eingesetzter weltanschauungskritischer Perspektive und mancherlei Skizzen umfassenderer Zusammenhänge häufig wechseln zu können.

Wenn das Stichwort „Zwitter“ fiel, so ist damit auf die für diese Untersuchung charakteristische komplexe ‘Struktur’ angespielt, da hier der zweifelsohne riskante Versuch gewagt wird, auf wenigstens drei (in sich selbst wieder mehrschichtigen) ‘Ebenen’ bzw. Problemschichten teils zu sezieren teils zu argumentieren sowie dabei eine vierte (‘unterste’) Problemebene – die ‘Objektebene’ des Gegenstands der Metakritik – noch zu berücksichtigen. Um in aller Deutlichkeit aufzulisten:

- (1) Erklärtes Thema dieses Textes sowie ‘Rahmen’ oder Horizonte der den Schwerpunkt dieses hier vorliegenden Textes ausmachenden Metakritik bilden *Genetische Nietzscheforschung und -interpretation* (mit dem Akzent auf Letzterer), die ihrerseits wieder¹...;

¹ Hier wäre nun das Ensemble der ‘Metaperspektiven’, kritisch eingesetzte Instrumentarien, Kriterienkataloge aufzuführen, zu gewichten, zu diskutieren... Unabdingbar zwar für jeden, der sich in derlei Terrains wagt, sich über hier Angedeutetes Gedanken zu machen und wenigstens Elementarkenntnisse in Wissenschaftsmethodologie usw. sich zu erarbeiten. Andererseits freilich auch der Versuchung nicht anheim zu fallen, sich bei derlei Diskussionen – so wichtig, prämissenrelevant und damit über das Leistungsvermögen einer Untersuchung entscheidend sie auch sind – bereits ‘häuslich einzurichten’, um solcherart sich ggf. tiefenschärferer Nietzscheinterpretation, auf die es hier ja an erster Stelle

- (2) die eigentliche ‘Handlungsebene’ ist also die den Schwerpunkt dieses Textes bzw. dieser Untersuchung ausmachende ‘Metakritik’ des Verfassers;
- (3) ‘Gegenstand’ bzw. ‘Objektebene’ der Metakritik des Verfassers bzw. von (2) bzw. dasjenige, worauf sich diese richtet, bildet *die* in einer Habilitationsschrift vorgelegte *bisher umfassendste prinzipien- und detailorientierte Kritik an*
- (4) *einer* vor zwei Jahrzehnten erschienenen umfangreichen, bisher einzigen *Untersuchung der primär aus Nietzsches eigenen dem nämlichen Zeitraum angehörigen Texten rekonstruierten Entwicklung Nietzsches während dessen Kindheit 1844-1858* und von Nietzsches Jugend bis 1864 des Verfassers, der aus noch zu berücksichtigendem Grund auch Verfasser der den Schwerpunkt dieser Untersuchung bildenden Metakritik bzw. von (2) ist.

So bieten sich Lesern Möglichkeiten, zusätzlich zu unterschiedlichen ‘Positionen’ und Perspektiven des Spannungsfelds Genetischer Nietzscheforschung und zumal -interpretation – quasi aus der Horizontale – gedanklich nun auch zwischen den skizzierten vier Ebenen – quasi in die Vertikale – zu wechseln und zur Abrundung der Argumentationen des Verfassers freilich nur am Rande noch Argumente und Sichtweisen einiger weiterer Interpreten in ihre Überlegungen einzubeziehen.

Ganz im Vordergrund stehen (2) bzw. die ‘Handlungsebene’ der Metakritik bzw. diese selbst und (3) bzw. deren ‘Objektebene’, also die in Hans Gerald Hödls *Der letzte Jünger des Dionysos*, 2009, durchgeführte Kritik an Argumentationen der beiden der Kindheit Nietzsches gewidmeten Bände von *Nietzsche absconditus*, 1991.

Mein Vorwort respektiert diesen Sachverhalt und setzt deshalb nach diesen vielleicht eher etwas abgehobenen, prinzipiellerer Orientierung dienenden, methodologisch freilich simplen Vorbemerkungen nun, wie es einem theoretischen Zwitter gebührt, nochmals doch diesmal sehr viel konkreter ein.

Wenigstens die meisten von uns Älteren haben in ihrer Kindheit noch Gelegenheit gehabt, fasziniert Kämpfe zwischen Hähnen zu beobachten, meist eines älteren Revierhalters, der sein Terrain zu behaupten sucht, und eines jüngeren Rivalen, der unermüdlich Auseinandersetzungen anzuzetteln scheint; und irgendwann haben wir dann erkannt, daß es sich bei derartigen Gockelstreitigkeiten keineswegs nur um geschlechts- oder generationenspezifische Konstellationen handelt, wie sie sich in fast jeder Familie, Schule, nicht zuletzt Hochschule nahezu allorts und fortwährend abspielen; und die uns schwer beobachtet werden können, wenn man sich nicht entschlossen hat, seinen Blick von derlei nicht durchgängig appetitlichen Konstellationen abzuwenden. Doch bleibt es bei verständnisloser Abwendung, leise angeekeltem Desinteresse an dieser Comédie humaine oder auch beim belustigten Registrieren perennierender Generationenkonflikte, macht man es sich allzu bequem, denn derlei Konflikte wirken sich nicht in jedem Fall als Erkenntnis- und wissenschaftlichen Fortschritt erschwerend aus. Zuweilen stimulieren sie diesen sogar, ja sie forcieren ihn, da die in einer derartigen Auseinandersetzung, sollte sich diese in Wissenschaftsinstitutionen usw. unter seriösen Vorzeichen, in geregelter Rahmen und auf möglichst hohem Niveau abspielen, eingebrachten Argumente in besonderer Weise polyperspektivischer Kritik ausgesetzt sind.

So liegt die Annahme kaum fern, auch die bereits mehr als anderthalb Jahrzehnte währende argumentative, 1998/1999 um Nebentöne bereicherte Kontroverse zwischen Hans Gerald Hödl², der sie, dem klassischen Schema entsprechend, jeweils begann, und dem Verfasser, der

ankommt, mit scheinbar besten Gründen entziehen zu können. Andererseits sind Formen methodologischer Blindheit nicht nur ‘hermeneutisch tödlich’. So gilt auch hier einmal mehr die Kunst der Balance.

² In umgekehrter chronologischer Reihenfolge handelt es sich um folgende vier Untersuchungen Hans Gerald Hödls: (1) *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos. Studien zur systematischen Bedeutung von Nietzsches Selbstthematierungen im Kontext seiner Religionskritik*. Berlin; New York: de Gruy-

Hödl's Argumente seiner Auffassung nach mit jeweils so guten Gründen widerlegt zu haben glaubte, daß er (ebenfalls dem klassischen Schema noch entsprechend) nach jedem derartigen Argumentationsaustausch davon ausging, nun sei die jeweils angesprochene Problemkonstellation bis zur Vorlage qualifizierterer Gegenargumente geklärt, unter der als generell gültig angesetzten Generationenkonflikt- oder einer Revierkampfperspektive zu sehen; doch wiederum um den Preis, sich naiv mit einer ersten greifbaren, nicht allzu absurden Diagnose zufriedenzustellen, also wieder einmal eher verbal aufgeputzte Problemkosmetik statt möglichst tiefenscharfe Analyse zu favorisieren. Deutet man die langjährige Kontroverse um sachangemessenere Interpretation zentraler Texte zumal des Kindes Nietzsche nämlich nicht aus Perspektiven vorgefertigter argumentationsabstinenter, ja -diskretierender, vielleicht sogar -sabotierender Klischees, sondern versucht man ihren kognitiven Gehalt und idealiter auch ihre 'Grammatik' sowie ihren 'Sinn' zu identifizieren, so lassen sich nicht nur Zusammenhänge und Problemkonstellationen skizzieren, deren Verständnis helfen könnte, auch vergleichbare Konstellationen, an denen es ja kaum mangelt, polyperspektivischer zu erfassen; vor allem aber eröffnet die Kontroverse Einblick in zentrale Fragestellungen, die der konsequenzenreichen frühen Entwicklung Nietzsches gelten und die damit von basaler Relevanz nicht nur für genetisch orientierte Nietzscheinterpretation sind.

Doch warum? Die möglicherweise erst vom Verfasser in den 1980er Jahren kreierten Begriffe „Genetische Nietzscheforschung und -interpretation“³ stellen nach dessen Auffassung

ter, 2009; Abkürzung: *DLJ*; (2) *Der alte Ortlepp war es übrigens nicht... Philologie für Spurenleser*. In: Nietzsche-Studien XXVII (1998), [Herbst] 1999, S. 440-445; (3) *Dichtung oder Wahrheit? Einige vorbereitende Anmerkungen zu Nietzsches erster Autobiographie und ihrer Analyse von H.J. Schmidt*. In: Nietzsche-Studien, Bd. XXIII, Berlin, New York 1994, S. 285-306; (4) *Der Geprüfte / Die Götter vom Olymp – Graecomanie als Autotherapie? Kritisches zu H.J. Schmidts Deutung von Nietzsches frühem „Götterdrama“*; Skript 1993. „Autor“ steht in der Regel nun für Hans Gerald Hödl.

³ „Genetische Nietzscheforschung und -interpretation“, Kürzel für „Genetisch orientierte, tiefenschärfere resp. nietzsheadäquatere Nietzscheforschung und -interpretation“ (Abk.: *GNF & GNI*), meint nach meinem Verständnis Einfachstes:

1) Erstere sucht so präzise wie irgend möglich Nietzsches Ausgangs- und Rahmenbedingungen jeweils möglichst eng gefaßter Lebensphasen zu erforschen. Das gilt für Nietzsches erste 5 1/2 Jahre in Röcken 1844-1850, die restlichen Jahre der Kindheit in Naumburg 1850-1858, die weiteren Schülerjahre zumal in Schulpforta 1858-1864 usw. mit einer vielleicht nicht nur leisen Präferenz für frühe Phasen, weil Späteres z.T. als Ergebnis von Auseinandersetzung mit Früherem verstanden werden kann, Nietzsche die Bedeutung seiner frühen Erfahrungen selbst mehrfach betont und zumal in seiner Kindheit Formen des Umgangs mit ihm beschäftigenden Problemen und dabei nicht zuletzt pfarrhausherkunftsbedingte Bewältigungs-, Expositions- sowie Verbergungstechniken gelernt hat, die noch für seine bekannteren Schriften auch dann charakteristisch blieben, wenn leider die meisten Interpreten derlei Überlegungen konsequent auszublenden scheinen.*

2) Letztere hingegen basiert auf Ergebnissen Genetischer Nietzscheforschung und intendiert wenigstens Zweifaches: sie sucht (a) deren Ergebnisse bei der Interpretation von Nietzsches Texten der betreffenden Phase zu berücksichtigen, wagt aber auch (b) deren Ergebnisse bei Interpretation ggf. früherer oder zumal späterer Phasen der Entwicklung Nietzsches oder auch bestimmter Texte produktiv zu machen. So könnte bspw. Nietzsches erst im Spätjahr 1888 entstandenes, weitestgehend rätselhaftes und irritierend primitiv wirkendes „Gesetz wider das Christentum“ in Perspektive Genetischer Nietzscheinterpretation als späte, im Schatten erst des Zusammenbruchs formulierte offenerzigere nicht mehr filigrane Antwort auf in Nietzsches Lebensgeschichte weit zurückliegende Erfahrungen und Emotionen verstanden werden. Schließlich – das mag vielleicht nur für eine Übergangsphase gelten – hat sie (bzw. deren Autoren haben) sich (c) mit nicht selten in Abwehrgestus präsentierten Difamierungsvokabeln wie bspw. „biographischer Reduktionismus“ auch dann weiterhin auseinanderzusetzen, wenn der Eindruck von systematisiertem Kannitverstan, Problemflucht oder hochgradiger Inkonsistenzenblindheit bestimmter Autoren mittlerweile nur noch mühsam abzuweisen ist.** Erstmalige Thematisierung von *GNF & GNI* m.W. in Hermann Josef Schmidt: *Letztes Refugium? Zum Dogma und zur Crux christlich orientierter genetischer Nietzscheforschung und -interpretation*, diskutiert am

streng genommen freilich eher Unbegriffe, genauer *Defizitanzeigen*, dar. Schließlich sollte sich bei einem Autor wie Friedrich Nietzsche, der seine 'Wandlungen' ebenso wie deren Ursachen selbst oft genug betont, und dessen Veröffentlichungen wohl kaum als diejenigen der nämlichen Person identifiziert werden könnten, wenn nicht in ihnen selbst Querbezüge, Entwicklungen, Veränderungen usw. häufig angesprochen worden oder wenn sie bspw. in verschiedensten Verlagen und jeweils anonym oder pseudonym erschienen wären, eine Diskussion darüber erübrigen, inwieweit es sinnvoll erscheint, Fragen der Entwicklung Nietzsches und nicht höchstens einer einzelnen Werkgenese usw. angemessenen Raum einzuräumen. Erstaunlicherweise zeichneten sich Nietzscheinterpretationen jedoch wenigstens bis in die jüngere Vergangenheit in hohem Maße einmal durch genetisches Desinteresse⁴ und andererseits durch

Beispiel von Schriften Reiner Bohleys und Hans Gerald Hödls Habilitationsschrift, 2009. In: Nietzscheforschung 18, 2011, S. 225-224. Eine sehr knappe Skizze „Genetisch orientierte Nietzscheinterpretation der frühen 1980er Jahre? in: Ebenda, S. 231-233; und: „Der früh(st)e Nietzsche und die Nietzscheinterpretation – allzulange ein Mißverhältnis?“ In: *Von „Als Kind Gott im Glanze gesehn“ zum „Christenhaß“? Nietzsches früh(st)e weltanschauliche Entwicklung (1844-1864), eine Skizze*. In: Ebenda 8, 2001, S. 96-99.

* Um dann jedoch, wenn diese 'sich dennoch durchsetzen' sollten, flugs zu behaupten, sie selbst hätten das ohnedies schon immer ganz genau so und niemals anders gesehen? Verfügen auch deshalb so viele 'Wie-auch-immer-Sieger der Geschichte' plötzlich über so große Truppen? ** Derlei Erfahrungen werfen für d. Vf. quasi zwickmühlenartige Probleme auf: Übergeht auch er derlei Konstellationen, muß er sich ('auf der Sachebene') in Endlosschleifen mit immer den nämlichen wenig stichhaltigen 'Argumentationen' abgeben; geht er auf sie jedoch ein und analysiert sie wenigstens im Ansatz, ist mit dem gesamten Arsenal von Diffamierungsvokabeln zu rechnen wie, daß er 'ad personam' argumentiere, 'nicht beim Thema' bliebe, 'polemisiere' – als ob die Stichhaltigkeit eines polemisch präsentierten Arguments dank seines polemischen Status leiden würde! Dabei 'leidet' allenfalls dessen Akzeptabilität; und auch das nur, je nachdem, wer der Kritiker ist –, gar religionskritische Perspektiven einschleuse usw. usw. Dabei spielen gerade diese – gemeint sind: zwar meist unerklärte, 'in der Sache' jedoch schlicht vorausgesetzte religiöse Auffassungen – eine oft argumentationsstrukturierende und -entscheidende Rolle. Derlei wie üblich freundlich zu übergehen, führt jedoch dazu, daß derlei Praktiken weiterhin risikofrei bleiben. Auch hier hat jedoch wie tausende anderer vor und nach ihm erfreulicherweise auch ein Friedrich Nietzsche nicht nur nicht mitgespielt. Eine Nietzscheinterpretation, die hier anders votiert, begeht 'in der Sache' eindeutig „Nietzscheverrat“. Das sei ihr unbenommen, aber auch klar benannt. Und bei klaren Formulierungen soll es wenigstens in Texten des Verfassers trotz aller Irrtumsmöglichkeiten und angesichts des hypothetischen Charakters jeder Aussage auch weiterhin bleiben.

⁴ Zur Beurteilung der Situation Genetischer Nietzscheinterpretation gehört die Berücksichtigung von deren Präsenz einerseits (a) in den beiden primär deutschsprachigen Nietzschejhrbüchern und andererseits (b) in den beiden wichtigsten Nietzscheforschungshandbüchern bzw. -lexika.

(a) Was die beiden Nietzscheforschungsjhrbücher betrifft, so gaben die *Nietzsche-Studien. Internationales Jahrbuch für die Nietzsche-Forschung*, Berlin; New York, 1972ff., vor allem durch die Arbeiten Reiner Bohleys, 1980-1989, wohl entscheidende Impulse. Seit Bohleys Tod hingegen wird die Thematik eher am Rande berücksichtigt, was den *Nietzsche-Studien* aber nicht 'schlechtgeschrieben' werden soll, da im Rahmen unabgesprochener Arbeitsteilung Fragestellungen Genetischer Nietzscheinterpretation in der *Nietzscheforschung*, Berlin, 1994ff., schon von Band I an zumal durch Übernahme der meisten Referate der Dortmunder Nietzsche-Kolloquien III.-VIII., 1993-2003, einen zwar innovativen doch dem Verkaufserfolg des Jahrbuchs wenigstens in den Anfangsjahren vielleicht nicht sonderlich förderlichen (auch deshalb Respekt – hoffentlich nicht fast nur d. Vf.s – auslösenden) Schwerpunkt bildeten; und in weniger seitenaufwendiger Form wohl auch weiterhin bilden werden.

(b) Auch in dem von Henning Ottmann herausgegebenen *Nietzsche-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart; Weimar, 2000 (nachgedruckt 2011), sowie in dem sich mit dem *Nietzsche-Handbuch* thematisch wie personell z.T. überschneidenden, von Christian Niemeyer herausgegebenen *Nietzsche-Lexikon*. Darmstadt, 2009 (erw. Neuausgabe schon 2011), werden Fragen Genetischer Nietzscheinterpretation in freilich unterschiedlicher Weise berücksichtigt. Das *Nietzsche-Handbuch* bietet in seinen 160 Beiträgen von 53 Autoren, von denen 25 sich auch am *Nietzsche-Lexikon* beteiligten, einen Artikel Christian Niemeyers zu „Nietzsches Leben“, S. 9-34, der auch Nietzsches frühe Entwicklung, S. 9-

Verwendung von Nietzschezitat in einem der Analyse von 'Nietzsches' Denken, Thesen oder Argumentationen geltenden Zusammenhang aus, die zeitlich sogar weit auseinander liegenden Phasen Nietzsches entstammen konnten. Und leider noch die meisten derjenigen Interpretationen, die der Entwicklung Nietzsches sogar penibel folgten, setzten frühestens bei bzw. mit Nietzsches erster Buchveröffentlichung 1872 ein; oder sie skizzierten, auch wenn es sich um Biographien handelte, die seit 1935 textlich (und archivalisch ohnedies) reich belegten beiden ersten Jahrzehnte Nietzsches in der Regel⁵ äußerst knapp. Erst seit Anfang der 1980er Jahre noch sehr vereinzelt und sich häufend nicht vor dem Fall der innerdeutschen Mauer erschienen Untersuchungen, die unter die Stichworte „Genetische Nietzscheforschung und -interpretation“ subsumierbar sind, deren Qualität jedoch als recht unterschiedlich zu beurteilen ist und deren Rezeption innerhalb der Nietzscheinterpretationsunft vielleicht nicht nur aus Gründen dominanter genetischer Abstinenz, sondern auch wohl deshalb eher verhalten ausfiel, weil die erstaunliche Heterogenität dieser Veröffentlichungen wenigstens z.T. nicht nur Folge unterschiedlicher methodologischer Ansätze sein konnte, sondern auch nicht lediglich marginal mitspielender weltanschaulicher Differenzen beteiligter Autoren sowie nicht geringer qualitativer Unterschiede der vorgelegten Untersuchungen.

13, knapp berücksichtigt, und einen Nietzsches „Jugendschriften (1852-1869)“ geltenden Beitrag von Johann Figl und Hans Gerald Hödl, S. 62-75, auf den Vf. noch zurückkommt. Im übrigen Werk spielt Nietzsches frühe Entwicklung faktisch keine Rolle.

Das *Nietzsche-Lexikon* ist vom Herausgeber in ungewöhnlicher Weise auch als Autor mit 44 z.T. umfangreichen eigenen Beiträgen stark geprägt. So übernahm Niemeyer nicht nur die wohl wesentlichen biographischen Artikel zu Nietzsche selbst sowie zu Nietzsches Mutter, sondern er hat bspw. mit „Vater“, S. 387-390, und zumal mit „Vaterübertragung“, S. 390-394, auch Artikel eingefügt, die noch Diskussionen auslösen dürften. In Perspektive Genetischer Nietzscheinterpretation fällt auf, daß Eigentümlichkeiten von Nietzsches früher Entwicklung auch in denjenigen Artikeln kaum eine Rolle spielen, die bspw. Nietzsches frühem Lebensfeld gewidmet sind; bei „Personen“ vermisst man für Nietzsche so wichtige Namen wie den Großvater David Ernst Oehler und zumal Ernst Ortlepp.

Eine Schwäche beider Werke besteht also darin, daß die Tatsache, daß wohl von keinem anderen Philosophen und Literaten vor dem 20. Jahrhundert bereits aus dessen Schülerjahren so zahlreiche Schriften wie von Friedrich Nietzsche vorhanden und im Druck sogar zugänglich sind, außer in Johann Figls sehr knappem Beitrag „Frühe Schriften“ (*Nietzsche-Lexikon*, S. 118f.) und in „Jugendschriften (1852-1869)“ (*Nietzsche-Handbuch*, S. 62-73) von Johann Figl und Hans Gerald Hödl seitens der übrigen Autoren (mit Ausnahme Christian Niemeyers) weitestgehend unbeachtet bleibt, die Aufarbeitung der Genealogie dieses die Relevanz seiner Genese so nachdrücklich betonenden Genealogen also weiterhin auf wenig Interesse zu stoßen scheint. Daß Nietzsche keineswegs erst als Basler Professor zu denken begonnen hat, sondern daß längst gezeigt ist, daß und wie Nietzsche sich schon als Kind und zumal als Jugendlicher mit Fragestellungen auseinandersetzte, die sein Denken bis zum Zusammenbruch beeinflussten, bleibt weitestgehend unberücksichtigt. Deshalb spielt auch kaum eine Rolle, daß Nietzsche nicht erst in Schulpforta 'die Griechen' entdeckte, sondern bereits als Elfjähriger eine Phase intensiver, konsequenzenträchtiger Graecophilie durchlebte; und daß aus seiner Naumburger Kindheit zahlreiche Texte vorliegen, die in theodizeeproblemerkritischer Hinsicht aufschlußreich sind. Ebenso ist in beiden Werken kaum berücksichtigt, daß Nietzsche bereits als Oberprimaner in intensivster Auseinandersetzung insbes. mit „König Ödipus“ von Sophokles seine tragische Erkenntnisauffassung entwickelte, die bis 1888 'trug'. So ist der Mainstream mitteleuropäischer Nietzscheinterpretation mit seinen Stärken und manchen Schwächen in einigen seiner Differenzen in respektabler Bandbreite in beiden Werken präsent. Dennoch ist jedes von ihnen trotz mancher Fragezeichen auf seine Weise eine Glanztat. (Genauer in der Rez. d. Vf.s in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, 64. Jg., 2012.)

⁵ Eine beeindruckende Ausnahme ist Richard Blunck: *Friedrich Nietzsche. Kindheit und Jugend*. München/Basel, 1953, übernommen und partiell erweitert von Curt Paul Janz in: *Friedrich Nietzsche. Biographie I*. München, 1978, S. 15-273. Nietzsches Kindheit jedoch wurde sowohl von Blunck, S. 21-48, wie zumal auch von Janz, S. 35-64, in dessen über 2.000 Seiten umfassender Biographie mehr als nur stiefmütterlich behandelt.

Auch in derlei Zusammenhängen kommt der seit 1993 öffentlich geführten Kontroverse und den dabei ausgetauschten und diskutierten Argumenten zwischen Hans Gerald Hödl und dem Verfasser eine so zentrale Bedeutung zu, daß Letzterer diese Gelegenheit nun zu nutzen sucht, in einer Zwischenbilanz einiger Themen früher Genetischer Nietzscheinterpretation (und mit Abstrichen auch -forschung) auf und vor allem unter dem Strich eine Fülle zentraler Fragen, Gesichtspunkte und nicht zuletzt auch Rahmenbedingungen ins Spiel zu bringen – genauer: nicht weiterhin auszuklammern –, denn schließlich hängt der Erfolg eines wissenschaftlichen Ansatzes und spezifischer Argumentationen oftmals leider nur zum kleineren Teil von der Stichhaltigkeit der Argumente sowie Qualität der Belege, sondern von der Rezeptionsbereitschaft, -qualität sowie -intensität ab, die ihrerseits wieder usw. usw. ... So wird eher im Nebeneffekt auch eine spezifische Konkretisierung der eher generell genetisch ange-setzten Streitschrift *Wider weitere Entnietzung Nietzsches*⁶ des Verfassers in wiederum interpretationskritischer Intention vorgelegt.

Die *Metakritik* selbst gliedert sich in drei sehr unterschiedlich umfangreiche Teile. Der *Einleitung* (als Teil 1) folgt vor einem Hinweis auf eine anderenorts eigens berücksichtigte Parallelaktion eine nur knappe Skizze der drei wichtigeren älteren *NaK*-Kritiken des Autors von *Der letzte Jünger des Dionysos* (in Teil 2), weil deren zentrale Argumente (mit einer Ausnahme) auch in *DIJ* ihre mitentscheidende Rolle spielen, folglich ebenfalls Gegenstände dieser Metakritik darstellen.

Eine Überprüfung der *Nietzsche-absconditus-Kindheits*-Kritik in *DIJ* erfolgt in *Die Monographie*, dem umfangreichen Teil 3, so, daß nach einigen Vorüberlegungen (in 3.1. und 3.2.) die entscheidenden Überprüfungen in drei Kapiteln bzw. einem dreifachen Überprüfungs-marathon (in 3.3. bis 3.5.) vorgenommen werden. *Überprüfungen I* identifiziert und diskutiert (in 3.3.) die wohl wichtigsten Weichenstellungen und eher formalen Vorentscheidungen in *DIJ*, könnte von method(olog)isch weniger Interessierten also übersprungen werden, benennt aber auch nicht nur en passant vier basale Consensus-Verstöße von *NaK*⁷, sondern präsentiert

⁶ Hermann Josef Schmidt: *Wider weitere Entnietzung Nietzsches. Eine Streitschrift*, Aschaffenburg, 2000.

⁷ Als Abkürzungen verwende ich *NaK* für Hermann Josef Schmidt, *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. [I.] Kindheit. An der Quelle: In der Pastorenfamilie, Naumburg 1854-1858 oder Wie ein Kind erschreckt entdeckt, wer es geworden ist, seine 'christliche Erziehung' unterminiert und in heimlicher poetophilosophischer Autotherapie erstes 'eigenes Land' gewinnt*. Berlin-Aschaffenburg (15.12.1990, vordat. auf 1991) ²1991; und *NaJ I* bzw. *NaJ II* für *II. Jugend. Interniert in der Gelehrtschule: Pforta 1858 bis 1864 oder Wie man entwickelt, was man kann, längst war und weiterhin gilt, wie man ausweicht und doch neue Wege erprobt. 1. Teilband 1858-1861. 2. Teilband 1862-1864*. Berlin-Aschaffenburg 21.5.1993 bzw. 23.5.1994; und für das Gesamtwerk *Na*. Einen Namensindex von *Na*, Korrekturen incl. einer Auflistung aller mir bekannt gewordenen Rezensionen usw., Ergänzungen meiner Nietzscheschriften, Weiteres zu Nietzsche und zumal Aktuelles sowie sämtliche meiner Veröffentlichungen in der Zeitschrift „Aufklärung und Kritik“ (Abk.: A&K), seit 12.2009 unter der sicheren Adresse http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm. Im Wiederholungsfall werden bibliogr. Angaben hier in den Anmerkungen gekürzt, die Autorennamen jedoch beibehalten. Seitenzahlen von Zitaten aus *DIJ*, *NaK*, *NaJ I*, *NaJ II* oder *Na* setze ich, wenn der Kontext eindeutig ist, jeweils in Klammer möglichst direkt hinter das betreffende Zitat bzw. die betreffende Zitatpassage, da ich die Zahl der Anmerkungen nicht in den vierstelligen Bereich treiben möchte. Einfügungen des Verfassers erfolgen in der Regel ebenso in eckigen Klammern wie Hinweise auf Auslassungen in Zitaten, da ich spitze Klammern für optisch sehr störend halte; ggf. füge ich jedoch „Vf.“ hinzu. „Verfasser“ oder „Vf.“ meint in der Regel „Hermann Josef Schmidt“.

Auch dieser in besonderer Weise voraussetzungsreiche Text basiert auf jahrzehntelanger Arbeit zu Fragen der Nietzscheinterpretation; infolgedessen also auch auf zahlreichen anderenorts längst vorge-stellten Argumentationen, Belegen usw. So läßt sich wiederum nicht umgehen, auch dann auf andere meiner entsprechenden Veröffentlichungen hinzuweisen, die die hier vorgestellten und meistens

auch die vom Autor bzw. Hödl herausgehobenen 7 „Grundthesen“ von *NaK* sowie deren Kommentierung (in 3.3.2.7.); *Überprüfungen 2* thematisiert (in 3.4.) die beiden von Hödl als entscheidend gesetzten *experimenta crucis* (bzw. Experimente, deren Ausgang Entscheidungen über diverse Möglichkeiten eröffnen und dabei maximale Härte tests darstellen sollen) zweier *NaK*-Interpretationen, einerseits des sog. Moses-Vierzeilers (in 3.4.3.) und andererseits des leider nicht vollständig erhaltenen Lustspiels *Der Geprüfte* (in 3.4.4.); schließlich diskutiert *Überprüfungen 3* – aus Umfangsgründen nur noch knapp – die *DIJ*-Kritik an zwei grundlegenden Interpretationsprinzipien von *NaK* sowie weitere vom Autor als besonders relevant vorgestellte Einwände (in 3.5.).

Erst nach diesen eine Fülle für Genetische Nietzscheinterpretation vielleicht sogar zentrale Informationen einbringenden Überlegungen gehe ich, meine Ausführungen im Sinne metakritischer Gegenproben komplettierend und damit vorläufig abschließend, dreifach in die Offensive. Zuerst exponiere und entwickle ich (in 3.6.) eine Hypothese, die z.T. im Rahmen eines zusammenfassenden Rückblicks Einblick geben könnte in mancherlei Intentionen dieser aus Vogelperspektive erstaunlich systematisch wirkenden, seit 1993 unermüdlich⁸ vorgetragenen und schrittweise erweiterten *NaK*-Kritik des Autors von *DIJ*. Anschließend skizziere und diskutiere ich (in 3.7.) Hödls in *DIJ* entwickelte *NaK*-kritische eigene Alternative der ‘religiösen Entwicklung’ des Kindes Nietzsche; und zuguterletzt ziehe ich (in 3.8.), in Ergänzung der Resümeees (in 3.6.5.) ein mehrfaches Fazit. Eine Skizze des Ertrags der vorliegenden Untersuchung in Perspektiven Genetischer Nietzscheinterpretation bietet der Abschlußtext (in 4.).

Um zusammenzufassen: vielleicht wird schon aus dieser Übersicht deutlich, daß es sich mit diesem Text nicht nur um den Versuch einer kritischen Überprüfung der bisher umfangreichsten und substantiellsten Auseinandersetzung mit basalen Auffassungen in *NaK* (und damit cum grano salis auch noch der gegenwärtigen Nietzschesicht des Verfassers) in Falsifikationsintention handelt, sondern auch um eine wesentliche Argumentationen meiner Streitschrift *Wider weitere Entnietzung Nietzsches*⁹ konkretisierende sowie in ihrer Intention exemplarische, die bisher prinzipiellste und in ihrer Tendenz prochristliche Auseinandersetzung mit *Nietzsche absconditus* zum Ausgangspunkt wählende Weiterführung meiner nietzscheforschungskritischen Analysen; weshalb die Formulierung des Untertitels „am Beispiel“ ernstzunehmen ist. Geht es doch nicht zuletzt auch (!!) darum, mittlerweile über ein Jahrhundert lang in immer neuen Versionen durchexerzierte leider nur seltenst und m.W. niemals prinzipiell problematisierte (zunehmend häufiger als streng wissenschaftlich auftretende) prochristliche Nietzscheinterpretationen in genau demjenigen Bereich, in welchem sie bis zur Gegenwart unbefragt zu dominieren schienen, anhand der Habilitationsschrift¹⁰ eines ihrer kompetentesten Vertreter bis in wohl jedes relevante Detail zu überprüfen.

nur angedeuteten Überlegungen konkretisieren, wenn dadurch die Proportionen des nun in den Anmerkungen Aufgelisteten den Eindruck von Selbstverliebtheit und mangelnden Respekts vor der Arbeit anderer erwecken sollten. Der angesichts der leider noch immer oft zerrbildartigen Präsentation meiner Hypothesen seitens Dritter sich ansonsten vielleicht nahelegende Eindruck, meinerseits serienweise unbelegte Behauptungen aufzustellen, erscheint mir im Zweifelsfalle als ein noch größeres Übel. Daß in *NaK* oder in *NaJ* jeder der in dieser Metakritik diskutierten oder auch nur erwähnten Texte des Schülers Nietzsche berücksichtigt und z.T. ausführlich besprochen wurde, versteht sich ebenso von selbst wie die Tatsache, daß in dieser Metakritik nur in Ausnahmefällen auf diesen Sachverhalt noch eigens verwiesen ist.

⁸ Möglicherweise gibt es außer den insgesamt sechs hier teils berücksichtigten teils nur erwähnten Kritiken noch weitere kleinere Veröffentlichungen, in denen sich der Autor auf eine meiner Arbeiten kritisch bezieht.

⁹ Hermann Josef Schmidt: *Wider weitere Entnietzung Nietzsches*, 2000.

¹⁰ Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, so meint „Habilitationsschrift“ keineswegs das dem Vf. leider unbekannt, lt. Anmerkung 17 von Hans Gerald Hödl: *Nietzsche, Jesus und der Vater. Entwurf einer biographischen Rekonstruktion*. In: Ulrich Willers (Hg.): *Theodizee im Zeichen des*

Und so thematisiert das Ensemble dieser meistenteils kritisch eingebrachten Überlegungen aus unterschiedlichen Perspektiven wohl den Großteil aktueller Fragen, die sich genetischer Interpretation der Texte des frühesten Nietzsche aus der Sicht des Verfassers stellen, der auch diesen Text als weiteres Sondervotum¹¹ der Nietzscheinterpretation versteht; *und* sie berücksichtigt aus gegebenem Anlaß Editionsfragen sowie, in der Regel nur unter dem Strich oder in einem Anhang, Gesichtspunkte, die völlig zu übergehen allzu blauäugig wäre, wenn Fragen des Erfolgs oder auch Mißerfolgs in der Sache wohl zutreffender, jedoch bereichsspezifischer Argumentationen nicht vorweg ausgeklammert werden sollen.

Aus nachvollziehbarem Grund sind *Anhänge* in der Intention beigefügt, die Argumentation im Haupttext zu entlasten und, sollte es zuvor nicht gelungen sein, Leser anzuregen, den Blick auch auf interpretations- und weltanschauungskritische Fragen auszuweiten, die wohl nicht nur im Blick auf Art und Verlauf einiger Jahrzehnte mitteleuropäischer Nietzscheforschung und -interpretationen relevant sein könnten.

Dionysos. Münster u.a.O., 2003, S. 72, schon im März 2001 der Humboldt-Universität zu Berlin eingereichte Skript des Autors nämlichen Titels, sondern ausschließlich den 2009 im Druck vorgelegten Band.

¹¹ Wenn Vf. schon zu Beginn dieser Abhandlung seine eigenen Texte zu 'Nietzsche' lediglich als „Sondervoten“ bezeichnet, versteht er das als Akt von Fairneß gegenüber dem Leser, da Vf. zwar eine möglichst präzise, nicht jedoch eine 'nach allen Seiten ausgewogene' Nietzschesicht vertritt. Daß es derlei, wenn sie etwas taugen soll, wenigstens gegenwärtig nicht geben *kann*, ist eine hier nicht mehr eigens diskutierte Frage. Auch Interpretieren müssen sich nämlich entscheiden, können sich zumal in *Nietzscheinterpretationen* nicht durchgängig 'drücken'. (Da derlei dennoch leider nicht selten versucht wird, sind zuweilen höchst geistreiche Eiertänze wohl nicht nur durch einen amüsierten Verfasser zu bewundern.) Meine seit 1980 z.T. auch aus äußeren Gründen gewählte *Schwerpunktsetzung beim frühen Nietzsche* wich nämlich nicht nur damals von dem in der noch immer um akademische Anerkennung bemühten Nietzscheinterpretation Üblichen (und vielleicht sogar: Akzeptablen) deutlich ab, sondern gilt auch noch gegenwärtig sowohl innerhalb der Nietzscheforschung als auch für eine weit hin genetisch desinteressierte Nietzscheinterpretation als offenbar obsolete Außenseiterposition. Eben- sowenig repräsentativ ist leider auch meine *Nietzschesicht*. Für mich steht Friedrich Nietzsche als an üblicher Dummheit, Feigheit oder Borniertheit zuweilen fast verzweifelnder Aufklärer in der „Tradition des Kampfes gegen die 'Verlogenheit von Jahrtausenden'... in vorderster Front: und das vor allem macht zwar unausgesprochen doch für jeden Einsichtigen nachprüfbar Nietzscheinterpretation zentral für Aufklärer und zum Kampfplatz für Dunkelmänner aller Art.“ Hermann Josef Schmidt: *Wider weitere Entnietzung Nietzsches*, 2000, S. 189.

Dieser 'Sondervoten'-Status der Veröffentlichungen des Vf.s bzw. deren inhaltliche wie formale 'Alleinstellungsmerkmale' haben Vf. immer wieder vor die Wahl gestellt, bei Präsentation für substantiell gehaltener Informationen (schon vorsichtshalber bzw. aus in Anm. 22 erschließbaren Gründen) als Quelle nicht auf Dritte zu verweisen, sondern auf eigene Erfahrungen zu rekurrieren. Mit dem Nebeneffekt leider, daß sich dieser Text stellenweise wenigstens dann ungewöhnlich persönlich liest, wenn Entwicklungen 'der Szene' der letzten Jahrzehnte nicht ausgeklammert werden sollen (vgl. z.B. *Anhang 2*). Doch das Eine – substantielle Informationen über Hintergründe, die vielleicht auch manche Aversion gegenüber einer genetischen Perspektive verständlicher machen könnten – kann man leider nicht ohne das Andere haben: Artikulationen von Erfahrungen des Verfassers, die Jüngere aber auch unter der Fragestellung lesen könnten, auf was *sie* sich ggf. einlassen bzw. 'womit sie rechnen' können oder gar müssen, wenn sie sich wie Vf. erdreisten sollten, wider manchen Stachel zu löken oder gar ggf. in direktem Zugriff auf vielleicht kaum widerlegbare Argumente, tradierte Reviergrenzen auf zuweilen provokative Weise zu verletzen (weil sonst stillschweigend weiterhin 'gedeckt' wird) sowie wenigstens einige von deren berufenen Verteidigern zu Phalanxbemühungen zu veranlassen. Andererseits: Was taugt Wissenschaft und zumal Philosophie, wenn sie nicht einmal *das* wagt?

1. Einleitung

Von *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche*, 1991-1994, haben zumal die beiden der Kindheit Nietzsches gewidmeten Bände neben zahlreichen Besprechungen unterschiedlich substanzreiche Kritiken provoziert, von denen einige eher wie Eintagsfliegen wirkten – Gesumm und Gebrumm, doch wenig dahinter und schon anderntags weg (oder mit den Beinen nach oben) –, doch Hans Gerald Hödls Auseinandersetzung mit meiner Nietzschesicht und insbesondere mit *Nietzsche absconditus* hat eine so lange Vorgeschichte, daß er mittlerweile wohl als *der* „Nietzsche-absconditus-Kritiker vom Dienst“¹² – fragt sich höchstens: von welchem? – angesprochen werden kann. Nach drei thematisch eingeschränkten, punktuell ansetzenden, in ihrer Intention zuletzt deutlich weiter ausgreifenden – „Philologie für Spurenleser“! – kritischen Analysen einiger meiner Ausführungen in *Na* haben wir es hier in Hödls überarbeiteter Berliner Habilitationsschrift mit einer auf keineswegs mehr schmaler – nach meiner Erinnerung erstmals klar formulierter – gemeinsamer Basis (S. 69 u.ö.) thematisch sehr viel breiter ansetzenden, argumentativ differenzierteren, im Ansatz prinzipielleren, in ihrer falsifizierenden Intention generelleren, auch editorische Fragen einbeziehenden sowie mit epistemologisch höherem Anspruch als je zuvor durch- und vorgeführten Kritik an *NaK* bzw. mit einem bewundernswert detailreichen argumentativen Bombardement innerhalb einer Monographie zu tun, die nicht weniger intendiert als

„Die Diskussion um die Verbindungen von Nietzsches Sozialisation und Biographie zu seiner Religionskritik auf eine sachliche Basis zu stellen“ (p. VII).

Nun basiert dieses anspruchsvolle Programm, in dem es erklärtermaßen also *nicht* darum geht, nur das Wissen um „Nietzsches Sozialisation und Biographie“, *sondern* erst darum, deren „Verbindungen von [...] auf eine sachliche Basis zu stellen“, auf den als erfüllt vorausgesetzten Annahmen, daß Nietzsches (1) Sozialisation, (2) Biographie sowie (3) Religionskritik nicht nur bereits hinlänglich erforscht sind, sondern auch, daß (4) über die dabei erzielten Forschungsergebnisse bereits weitestgehender Consensus erzielt worden wäre; Annahmen also, deren wohl noch auf längere Sicht utopischer Charakter so offenkundig ist, daß über deren Berechtigung hier nicht mehr eigens diskutiert werden muß. Doch auch unabhängig davon, wie berechtigt des Autors Annahmen sein mögen, so macht bereits dieses Programm verständlich, warum die Auseinandersetzung mit basalen Thesen zumal der beiden Kindheits-

¹² Am Ende der Anmerkung 23, S. 520f., von *NaJ I* hatte Vf. Kritikern zumal aus Catholica-dominierten Revieren in einem seiner „Ausfälle“ (DIJ, S. 73) irrtümlicherweise noch eine glänzende Karriere vorausgesagt: „Sie ‘müssen’ also nicht einverstanden sein; es wäre mir sogar lieber, viele Kritiker wären es nicht: widerlegen Sie Textdeutung für Textdeutung argumentativ! (Manche Anerkennung ist Ihnen dann sicher; mehr und schnellere jedenfalls, als ich jemals für meine Arbeit erhalten kann. Sie werden, je bekannter *Nietzsche absconditus* werden sollte, z.B. gern gesehener und gut dotierter Gast katholischer und evangelischer Akademien etc. sein können; so leicht geht das bei uns: Sie müssen nur möglichst überzeugend ‘dagegen’ sein. Und eine Professur, so gut ausgestattet, wie unser-einer davon nur träumen kann, wird Ihnen fast aufgedrängt werden. Zynischerweise alles dank Friedrich Nietzsche und vielleicht sogar *Nietzsche absconditus*. So weiß unsereiner wenigstens, wofür er arbeitet, und so richtet der Herr für die Seinen hierzulande noch immer die Verhältnisse gerade.)“ Die simple Prognose dürfte schon daran gescheitert sein, daß der Fall der innerdeutschen Mauer usw. aus inneren und äußeren Gründen auch einem Bekannterwerden von *Na* trotz einer Fülle mich überraschender Rezensionen nicht gerade förderlich war; hinzu kamen nicht ganz unerwartete Repressionen in bekannteren Medien. Daß trotz zahlreicher größtenteils zustimmender Rezensionen sowie einiger Rundfunksendungen sich dann der Buchhandel als entscheidendes Nadelöhr erwies, war eher überraschend.

bände von *Nietzsche absconditus*, 1991, in dem voluminösen Band nicht nur einigen Raum¹³ einnimmt (insbes. S. 68-131), sondern den gesamten Argumentationsgang zu beeinflussen scheint.

Diese Metakritik von *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos* ist aus im Titel ange-deutetem Grund umfangreichstes Glied einer un abgeschlossenen Sequenz: *Glied 1* bildet eine weitgehend deskriptive, dennoch aber prämissenorientierte Rezension von *DIJ*¹⁴; *Glied 2* diese primär nietzscheforschungsrelevante Details ebenso wie Methodenfragen usw. thematisierende – trotz ihres Umfangs dennoch leider nur partielle sowie im Nebenthema basale Diferenzen nur punktuell andeutende – prämissen- und gegenprobenorientierte Metakritik der direkter Kritik an *NaK* gewidmeten Seiten 68-131 sowie einiger Passagen der Einleitung; *Glied 3* eine den nämlichen Themenbereich pointierter, bei weitem komprimierter, nur aus-zugsweise skizzierende, auf *Glied 2* rückverweisende noch nicht völlig ausgereifte Metakritik¹⁵; eine ein Nebenthema dieser Metakritik genauer ausführende und dabei auf die wohl ent-scheidenden Divergenzen der Nietzschesicht nicht nur von Hödl und dem Verfasser zielende Betrachtung bildet *Glied 4*¹⁶; Merkmalen einer ebenfalls keineswegs nur für Hödl spezifi-schen *interpretatio christiana Nitii*¹⁷ gilt *Glied 5*; und *Glied 6* schließlich thematisiert – ggf. erst nach Erscheinen des Nachberichts der Kritischen Gesamtausgabe Werke¹⁸, Abteilung I, Bände 1-3 – Fragen, die sich einem das Projekt einer gegenüber der Historisch-kritischen Ge-samtausgabe Werke¹⁹, 1933-1940, nicht nur deutlich verbesserten, sondern erstmals vollständigen Edition der frühen Texte Nietzsches seit deren Konzeption wohlwollend-kritisch und im Auftrag des *Österreichischen Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (ÖFF)*

¹³ Dieser Umfang jedoch bedeutet für eine Metakritik, daß diese immer ‘betont einseitig’ ist, weil sie die Thematisierung anderer Fragestellungen eines der Metakritik unterworfenen Werks ausklammert, und Konzentration auf Schwächelndes weniger in mancherlei Details, sondern ausdrücklich im Prä-missenenbereich. Ansonsten müßte eine Metakritik im Umfang einer umfangreichen Monographie vor-gelegt werden, da bspw. 60 Seiten geballter Kritik kaum in 200 Seiten Metakritik problemangemessen genug entsprochen werden kann; geschweige denn in einem Beitrag normalen Umfangs.

¹⁴ Hermann Josef Schmidt: *Haarscharf daneben oder fast schon getroffen?* Zu Hans Gerald Hödls Berliner Habilitationsschrift, *Der letzte Jünger des Philosophen Dionysos*, 2009, in: www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm. Natürlich ist der Titel sehr höflich: Erst für die Internetfassung wurde „Meilenweit“ durch „Haarscharf“ u.a. in der Hoffnung ersetzt, daß aufmerksame Leser schon am Ple-onasmus der Titelformulierung ‘hängen’ bleiben und bes. aufmerksam lesen; Kurzf. (V)ERKANNTER NIETZSCHE? Zu Hans Gerald Hödls Berliner Habilitationsschrift. In: *Aufklärung und Kritik* 18, 2/2011, S. 276-282, und in: www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm.

¹⁵ Hermann Josef Schmidt: *Apologetenphilologie als ‘Normalkind-Interpretation’ mit Seitenausstieg oder Strategeme zugunsten einer interpretatio christiana von Texten des Kindes Nietzsche?* Zu Hans Gerald Hödls Habilitationsschrift. In: *A&K* 18, 3/2011, S. 176-222, und in: www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm. Einige kleine Fehler sind entsprechenden Orts hier korrigiert. (Es wurden aber auch dort ebenso wie anderenorts Köder ausgelegt.)

¹⁶ Hermann Josef Schmidt: *Kannitverstan oder Inwieweit strukturieren eigene Erfahrungen, positionale Rücksichten und/oder Treue(verpflichtungen) Nietzscheinterpretationen?* Skript, abgeschlossen Februar 2010.

¹⁷ Hermann Josef Schmidt: *Letztes Refugium?*, 2011, S. 225-244.

¹⁸ *Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgabe* [in mittlerweile IX Abteilungen]. Begründet von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Weitergeführt [mittlerweile] von Volker Gerhardt, Norbert Miller, Wolfgang Müller-Lauter und Karl Pestalozzi. Berlin; New York, 1967ff.; ich zitiere nach Abteilung, Band und Seitenzahl, z.B. I 1, 333; vgl. Hermann Josef Schmidt: *Nietzsche: Werke – ein kritischer Zwischenbericht*. In: *Philosophische Rundschau* XXIV (1977), S. 59-67.

¹⁹ Friedrich Nietzsche: *Historisch-kritische Gesamtausgabe. Werke I-V*, hgg. von Hans Joachim Mette (I-IV), Karl Schlechta (III-V) und Carl Koch (V). München, 1933-1940. Die HKGW umfaßt nur Texte von ca. 1853-1869; Nachdruck: *Frühe Schriften*, München, 1994; ich zitiere nach Band und Seitenzahl, z.B. I 333.

von 1991 bis 1996 auch gutachterlich Begleitenden anlässlich der Art des Fortgangs und einiger spezifischer Entscheidungen bei der Herausgabe von Nietzsches frühstem Nachlaß sowie ggf. im betreffenden Nachbericht der ersten Abteilung der Kritischen Gesamtausgabe, Werke, nahelegen.

Es versteht sich dabei von selbst, daß eine Metakritik der Qualität und Stichhaltigkeit der primär den Kindheitsbänden von *Nietzsche absconditus* geltenden Ausführungen Hödls (noch) kein Gesamturteil über seine Habilitationsschrift darstellt, da diese angesichts des hohen Informationsniveaus ihres Autors selbst dann als ein Forschung weiterführender Beitrag einzuschätzen ist, wenn die nun vorgestellte Metakritik als in entscheidenden – idealiter: in wohl allen relevanten – Punkten zutreffend bewertet werden sollte.

(1) An dieser Stelle sei jedoch eingestanden, daß es nach meinem Eindruck leider nicht zugunsten der gegenwärtigen Diskussionskultur von Nietzscheforschung und -interpretation spricht, daß der Verfasser eines bereits in der Einleitung von *DIJ* wieder einmal als „monokausal“ argumentierend sowie als unzulässige „Schlussfolgerungen“ präsentierend diagnostizierten, vor 20 Jahren erschienenen, weiterhin lieferbaren²⁰ und die Texte der beiden ersten Jahrzehnte Nietzsches meistens erstmals sowie in noch immer konkurrenzloser Differenziertheit auf über 2.000 Seiten analysierenden Werks ebenso wie im Falle des nicht nur einen „sehr einfachen Kausalitätsmechanismus“, sondern sogar „tiefenpsychologischen Furor“ und Manipulation vorhandenen Quellenmaterials unterstellenden Biographen Klaus Goch²¹ ungeachtet aller zu antizipierenden Pro-domo- oder Rechthabereivorwürfe dennoch *selbst* eine Metakritik vorlegen muß, da er leider von niemandem weiß, dem er sowohl den Mut²² als auch die Bereitschaft, das Interesse an der Thematik und die erforderliche Zeit, sowohl das erforderliche spezifische Sachwissen als auch die nicht minder unabdingbare positionale Unabhängigkeit sowie Literaturkenntnisse von der frühgriechischen Antike bis zu entwicklungspsychologischen, sozial- und religionsgeschichtlichen Fragestellungen in weltanschauungskritischer Perspektive zutrauen würde; eine Kombination von Fähigkeiten leider, die m.E. zum Standard seriöser Nietzscheinterpretation gehört, um in dieser Sache oder in einer vergleichbaren Angelegenheit nicht nur sine ira, sondern auch möglichst problemoffen, sachkompetent und positional unabhängig quasi schiedsrichterlich urteilen zu können. So erscheint vielleicht verständlich, daß ich mich insbes. nach Lektüre der *NaK* geltenden Seiten von *DIJ* fragte, wer zumal Hödls *experimenta crucis* prämissen- sowie gegenprobenorientiert und erfolgreich kritisch überprüfen könnte; was im Verneinungsfall bedeuten würde, daß *die ingeniose Leistung dieses Kindes Nietzsche, angesichts seiner heimischen fast überdominanten Vorgaben den-*

²⁰ Kaum einmal ein Vortrag meinerseits, nach dem nicht zu hören war, es sei nicht gelungen, *Na* käuflich zu erwerben. Studenten erzählten, sie hätten in den frühen 1990er Jahren bspw. selbst in Berlin in bis zu drei Universitätsbuchhandlungen vergebens versucht, *NaK* zu bestellen. Grossisten liefern längst nicht mehr; bei Amazon besteht aus was für Gründen auch immer eine Blockade; im Internet, im Verzeichnis lieferbarer Bücher des deutschsprachigen Buchhandels, ggf. auch im Zentralkatalog deutschsprachiger Antiquariate oder gar beim Verlag Alibri, Aschaffenburg, nachzusehen, übersteigt offenbar die Beratungskapazität von Personal selbst in manchen Universitätsbuchhandlungen.

²¹ Klaus Goch: *Mehlsuppe und Prophetenkuchen. Wege und Irrwege der psycho-biographischen Nietzscheforschung*. In: Nietzscheforschung, Bd. 16, 2009, S. 283-304; dazu Hermann Josef Schmidt: *Wadenbeißerphilologie, Zerrbilder eines Biographen oder dankenswerte Präsentation basaler Einwände?* Klaus Goch artikuliert sich kritisch zu den Kindheitsbänden von *Nietzsche absconditus*, in: A&K 18, 2/2011, S. 162-186, und www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm; Kürzestfassung: *Inkompetenzdemonstrationen eines sich als Kritiker inszenierenden Biographen?* Replik zu Klaus Goch, In: Nietzscheforschung, Bd. 17, 2010, S. 293-297.

²² „Mut“ ist leider keineswegs nur so dahergesagt. Spätestens nachdem ein in der Nietzscheinterpretation nicht unbekannter Autor mich nach seiner Lektüre von Hermann Josef Schmidt: *Entnietzung*, 2000, anrief – „dieser Band sollte containerweise in die Universitäten“ –, und ich ihn fragte, ob er nicht Lust hätte, das Bändchen irgendwo kritisch zu diskutieren, weiß ich Bescheid, denn er lachte nur und antwortete: „dann bin ich genau so tot wie Sie“...

noch (s)einen Ausweg aus dem Theodizeeproblemlabyrinth seiner frühen Kindheit poetisch-
autotherapeutisch gefunden zu haben, vielleicht der Vergessenheit anheimfiele.²³

(2) Diese Metakritik berücksichtigt noch einen zusätzlichen Punkt, vielleicht auch ein Problem, das mit *DLJ* eine meinerseits leider nun nicht mehr weiterhin auszuklammernde Aktualität gewonnen hat. Diese Habilitationsschrift stammt von einem *Autor*, dessen beruflicher Werdegang bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt unter der Obhut der Österreichischen Katholischen Kirche (genauer: „des Kardinals“) an der Katholischen theologischen Fakultät der Universität Wien auch dann erfolgte, wenn mit dieser Habilitation ein hochrangiges wissenschaftliches Qualifikationsverfahren außerhalb dieser Institution bewältigt wurde. So schloß Hödl an der Katholischen theologischen Fakultät der Universität Wien sein Theologiestudium mit dem Magisterexamen positiv ab, um danach als vom ÖFF vom 1.4.1988²⁴ bis zum 31.3.1994 besoldeter wiss. Mitarbeiter Johann Figls, des Editors des (mit Ausnahme des Briefwechsels) frühen Nachlasses Nietzsches von Anfang 1852 bis Sommer 1864 in den Bänden 1-3 und des noch ausstehenden Nachberichts der I. Abteilung der Kritischen Gesamtausgabe, Werke, 1967ff., diesem zuzuarbeiten. M.W. promovierte Hödl innerhalb dieser 6 Jahre mit einer umfangreichen philosophischen Dissertation über den christlichen österreichischen Religionsphilosophen Ferdinand Ebner (1882-1931) und arbeitet seit dem 1.4.1994 an dem in der Katholischen theologischen Fakultät der Universität Wien angesiedelten Institut für Religionswis-

²³ Nur in Parenthese sei angemerkt, daß ich Hödls Argumentationen in Themenfeldern, die von den in meinen Arbeiten zum frühen Nietzsche skizzierten weiter entfernt anzusetzen sind, vor allem dann als bei weitem stichhaltiger und z.T. als beeindruckend beurteile (wie etwa S. 171, Anm. 433), wenn sie jenseits von altertumswissenschaftlichen Kenntnissen sowie weltanschaulich relevanten Fragen formuliert zu werden vermochten. Doch wo gibt es das in erforderlicher Tiefenschärfe bei einem Nietzsche, dessen altertumswissenschaftliche Auffassungen im Prämissenbereich fast jeder seiner Fragestellungen auch dann mitspielen, wenn nur wenige Interpreten das zu beurteilen vermögen? Und dessen ‘kritische Intentionen’ seit 1862, wenn man seine Texte kennen würde, spätestens seit 1895 jedoch bekannt sein könnten, als Elisabeth Förster-Nietzsche im Anhang ihrer ersten Biographie ihres Bruders (*Das Leben Friedrich Nietzsches I.* Leipzig, 1895), der sich vor ca. 1891 derlei seine Person betreffende literarische Avancen Elisabeths dringlichst verbieten hätte, nicht nur *Fatum und Geschichte*, S. 313-318, sondern auch *Willensfreiheit und Fatum*, S. 318-321, ja sogar den sog. ‘Feuerbachbrief’, S. 320f., jeweils aus dem Frühjahr 1862, im Druck vorgelegt hatte.

²⁴ Als der junge Magister der Theologie am 1.4.1988 seine ÖFF-finanzierte Stelle antrat, um sich in Nietzsche und dessen frühen Nachlaß einzuarbeiten, lagen neben meinen kleineren Veröffentlichungen von 1983-1985 80-90 % des Textes von *NaK* und von *NaJ* bereits ausformuliert vor; die Öffnung innerdeutscher Grenzen ermöglichte dann auch gezielte Recherchen insbes. in Weimar und Schulpforta, deren Ergebnisse vor allem *NaJ*, und, eingefügt in Rückblicke, die Nietzsche in einigen Autobiographien auf seine Kindheit gibt, indirekt auch noch *NaK* zu Gute kamen. So hatte Hödl, schon *bevor* er selbst zu ersten Veröffentlichungen zum frühen Nietzsche fähig war, *spätestens* seit Jahresende 1990 das Problem, bei nahezu jedem Text des Kindes Nietzsche bereits mit z.T. umfassenden Interpretationen des Verfassers konfrontiert zu sein. Das mag zu frühen unfreiwilligen Prägungen bei bis in die späten 1990er Jahre vehementen Abgrenzungsbedürfnissen geführt haben.

Man mag sich zwar fragen, wie sich die Verhältnisse entwickelt hätten, gäbe es den Verfasser und seine Veröffentlichungen zum frühen Nietzsche nicht. Doch dann wäre ebenfalls zu bedenken, daß es wahrscheinlich auch die KGW I 1-3 als neu erarbeitete Edition nicht gäbe, sondern (wie ja auch einen Teil der KGB) nur eine KGW I 1-5, als Nachdruck der HKGW 1-5, bestenfalls ergänzt um zwei umfangreiche Nachberichte, der eine für Nietzsches Schüler-, der andere für Nietzsches Studentenjahre. Ohne des Verfassers nachdrückliche Interventionen nach dem Tod Massimo Montinaris bei Wolfgang Müller-Lauter, der als verantwortlicher Hg. der *Nietzsche-Studien* und später auch der Monographienreihe *MTNF* nun auch noch das Editionserbe zu bewältigen hatte, wäre es bei den ursprünglichen Plänen wohl geblieben. So hat die komplizierte Konstellation seit Montinaris Tod wohl mehreren Personen unerwartet viel Zeit und Kraft gekostet. Doch eine primär erkenntnisorientierte Nietzscheforschung dürfte wenigstens langfristig durch diese Auseinandersetzung mit den aufgewiesenen interpretativen Divergenzen gewinnen.

senschaft, dessen Direktor Johann Figl ist. – *Johann Figl* seinerseits hat außer in Theologie, 1977, auch in Philosophie promoviert und sich ebenfalls 1980 an der U. Wien habilitiert. Von 1978-1986 leitete er die Abteilung für Atheismusforschung am Institut für Christliche Philosophie innerhalb der Katholischen theologischen Fakultät und seitdem das Institut für Religionswissenschaft der U. Wien. – Schließlich ist *DIJ* dem Gedächtnis „des zu früh verstorbenen, aber unvergeßlichen Lehrers und Förderers“ *Jörg Salaquarda* (p. X.) gewidmet, dessen Laufbahn als wiss. Assistent Wolfgang Müller-Lauters (seit 1962 Prof. für Philosophie an der nach dem Zusammenbruch der DDR als Theologische Fakultät in die Humboldt-Universität Berlin integrierten Evangelischen-kirchlichen Hochschule Berlin) begann und nach der Promotion, 1969, einer Habilitation in Philosophie an der Freien Universität Berlin, 1973, u.a. einer theologischen Assistentur an der U. Mainz und späten weiteren Habilitation in Evangelischer Theologie, 1989, auf eine a.o. philosophische Professur am Lehrstuhl für Dogmatik der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Wien²⁵ (dem Vernehmen nach mit einem Schwerpunkt in Religionskritik- und Atheismusanalyse²⁶) führte. – Alles in allem wohl eine zur religions- und weltanschauungskritischen Philosophieauffassung des Verfassers – und vielleicht nicht minder zur vielleicht schon frühen Selbstsicht Friedrich W. Nietzsches – selbst dann, wenn die wissenschaftliche Kompetenz der Genannten keinem Zweifel unterworfen werden soll, dennoch so auffällig heterogene oder gar antipodische Konstellation, daß nicht einmal an die vom renommierten katholischen Philosophen Paul Ricœur zuweilen ins Spiel gebrachte „Philosophie des Verdachts“ erinnert werden muß, um vorzuschlagen, auch diese Metakritik nicht lediglich in Berücksichtigung ausgetauschter Argumente zu lesen, sondern zumal bei argumentativ nicht zwingend erscheinenden Thesen u.a. selbst nachzuprüfen, ob in Berücksichtigung zwar unthematisierter, Argumentationen jedoch strukturierender Vorannahmen, Strategien usw. eine durchaus konsequent angewandt wirkende ‘Argumentationslogik’ rekonstruiert zu werden vermag.

(3) Mein in die Endfassung des Titels nicht mehr aufgenommener, weil für Dritte vielleicht zu wenig verständlicher Arbeitstitel dieser Metakritik – „Eisbergprobleme“²⁷ mit Fragezeichen – beruhte darauf, daß man von einem Eisberg nur etwa 1/8 sieht, der unter der Wasseroberfläche mit bloßem Auge nur in Ansätzen erkennbare Brocken also weit größer und zumal für Personen, die sich in weltanschaulich vermintes Gewässer bzw. in thematisch bisher monopolisierte Gebiete²⁸ wagen, durchaus zu beachten ist (vgl. *NaK*, S. 560).

Daß wohl wenige Autoren in der neueren Philosophie- und Literaturgeschichte in vergleichbarem Maße wie Friedrich Nietzsche Gegenstand weltanschaulich voreingenommener, ‘dem Markt’ eher Zeitmodeorientiertes als tiefenscharf Erkenntnisorientiertes bietender Produkte wurden, steht mittlerweile hoffentlich außer Frage. Deshalb ist gerade in einer streng

²⁵ Daten z.T. aus *Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996. Bio-bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Wissenschaftler der Gegenwart*. 17. Ausgabe. Geistes- und Sozialwissenschaften. Berlin; New York, 1996, S. 1218 bzw. 331.

²⁶ So war 2004 ein *Hauptprobleme der Religionskritik* betitelttes Bändchen der Autoren Jörg Salaquarda und Hans Gerald Hödl bei einem Wiener Verlag in der UTB-Reihe angekündigt, das dann aber nicht erschien und dessen Ankündigung leider wieder aus den Listen verschwand; „leider“ deshalb, weil ich mir den Band gründlich vorgenommen und mit Vergnügen in A&K besprochen hätte.

²⁷ Noch unter diesem Titel war auf diesen Text in *Apologetenphilologie*, A&K 18, 3/2011, S. 188-222, mehrfach verwiesen worden.

²⁸ Für eine großzügig bemessene und noch nicht allerorts beendete Nachkriegsphase kommt der in eine Anmerkung verbannten Feststellung von Gerd-Günther Grau, „viele Arbeiten“ zumindest „über das Religionsproblem“ bei Nietzsche wiesen sich „(implizit oder explizit) durch ein kirchliches Imprimatur aus“, weiterhin nicht geringe Aktualität zu. Vgl. Gerd-Günther Grau, *Christlicher Glaube und intellektuelle Redlichkeit. Eine religionsphilosophische Studie über Nietzsche*. Frankfurt am Main, 1958, S. 303, Anm. 3.

erkenntnis-, interpretations- und weltanschauungskritisch²⁹ orientierten Untersuchung und zumal Metakritik genau davon auch auszugehen. So mag manchen Leser eine vielleicht nicht nur stilistische Diskrepanz zwischen *DIJ* und dieser Metakritik insofern überraschen, als in der Monographie Hans Gerald Hödls, Habilitationsschrift der Humboldt-Universität Berlin, verständlicherweise mit einem engeren method(olog)ischen Konzept gearbeitet wurde (und wohl auch werden mußte) als hier in dieser Metakritik, formuliert von einem Vf., der Philosophie als möglichst jedwede relevante Erkenntnisbemühung umfassende und kritisch observierende, polydimensional sowie auch historisch möglichst tiefenscharf operierende Integrationsdisziplin ohne Gewißheitsansprüche, also in ihren Hypothesen als prinzipiell fallibel, kurz als Weiterführung der nach seiner Auffassung eigentlichen alteuropäischen ‘*philosophia perennis*’, nämlich Aufklärung und Kritik³⁰, versteht, sowie davon abweichende weltanschauliche Restriktionen, wenn sie über engere humanistische Konzepte hinausgehen oder gar diese – bevorzugt zugunsten mehr oder weniger transzendenter Glaubensinhalte sowie zumal deren hiesigen Profiteuren – einzuschränken versuchen, als „Philosophieverrat“ empfindet. Insofern war, ist und bleibt wohl auch der Verfasser erklärtermaßen Partei.

(4) Die hier skizzierte sowohl positionale, lebensgeschichtliche wie intentionale Divergenz der Beteiligten an dieser nun schon anderthalb Jahrzehnte währenden, rationale Kriterien akzeptierenden sowie sich jeweils auf sie berufenden Auseinandersetzung könnte für Nietzscheforschung sowie -interpretation und vielleicht sogar darüber hinaus aus einer Reihe von Gründen von Interesse sein. *Einerseits* dürften aus positionaler und weltanschaulicher Perspektive selten zwei so unterschiedlich orientierte Autoren eine vergleichbar langjährige und substantielle Kontroverse führen; *andererseits* ist es leider nicht die Regel, daß die an einer Kontroverse Beteiligten zu den vielleicht besten Sachkennern der strittigen Themen gehören; *drittens* handelt es sich beim Gegenstand dieser Kontroverse um eines der wohl attraktivsten Forschungs- und Interpretationsgebiete der Nietzscheforschung und -interpretation; *viertens* zeichnet sich das durch die an der Kontroverse Beteiligten thematisierte Themenspektrum durch seine basale Funktion für eine Vielzahl von Themen der Nietzscheinterpretation und -forschung auch in demjenigen Sinne aus, als hier vorgenommene Unterscheidungen usw. konsequenzenreiche Weichenstellungen für Interpretationen von Texten des späteren Nietzsche wenigstens dann darstellen, wenn Nietzsches Denkwicklung nicht völlig ausgeblendet wird; was den an dieser Kontroverse Beteiligten wohl deutlicher bewußt ist als fast jedem ansonsten sich zu Nietzschefragen Äußernden. *Fünftens* sind auch die methodologischen Konzeptionen der Beteiligten denkbar divergent, was im Folgenden deutlich genug wird. Für den nicht nur kritisch, sondern auch ‘metakritisch’ orientierten Verfasser hat die Kontroverse neben ihrem besonderen Reiz eine *sechste* Bedeutung insofern, als kaum mehr davon ausgegangen werden kann, daß dem Autor und seinem philosophischen, theologischen und nachgewiesenermaßen *Na*-kritischen „stets hilfsbereiten, kompetenten, sachlichen und uneigennütigen Gesprächspartner in allen Dingen der Nietzscheforschung“ (p. X) noch irgendwelche Schwachpunkte von *Na* entgangen sind. So hat der Verfasser die mit dem Höhepunkt dieser

²⁹ Den Ausdruck „weltanschauungskritisch“ benutzt Vf. insofern in freilich etwas weiterem Sinne als bzw. Hans Albert oder Ernst Topitsch, als er zusätzlich auch diverse Rahmenbedingungen nicht vorweg ausklammert, die im Horizont von Nietzscheinterpretationen usw. z.T. bes. kurios sein mögen, weil sich zu ‘Nietzsche’ zuweilen Personen sogar mit Erfolg auf einem Niveau artikulierten, das bspw. in Platon-, Kant- oder Popperinterpretationen nicht einmal mehr Gähnen oder Gelächter auslösen könnte. Ob und ggf. inwiefern dieser Sachverhalt auch etwas mit der Person Nietzsches zu tun haben könnte, ist dem Vf. seit seiner Studentenzeit ein nicht völlig geklärtes Problem.

³⁰ Hermann Josef Schmidt: *Wollen Sie unter der Herrschaft von Ajatollahs oder der Taliban, von Rabbinern oder des „Opus dei“ leben? Erinnerung: Aufklärung und Kritik als ‘philosophia perennis’ (bzw. immerwährende Philosophie)*. Dortmunder Abtrittsvorlesung, 29. Juli 2004. In: *Aufklärung und Kritik* 12, 1/2005, S. 6-28, und: www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm.

Habilitationsschrift vielfältig vorgetragene Kritiken als Härtetests von *Na* und an seiner Sichtweise zu nutzen gesucht.

Endlich könnte die skizzierte Konstellation noch in einer *siebten* Hinsicht zumal für weltanschauungskritisch orientierte Leser attraktiv sein, als hier unter dem Gesichtspunkt strittiger dichterischer religiöser Aufarbeitungs- und Selbstbefreiungsversuche des Kindes Nietzsche ein Thema angesprochen wird, das den Leser vielleicht sogar einmal selbst beschäftigte; oder wenn gegen hochgradig hypothetisch argumentierende Untersuchungen erhobene Monokausalitäts- und indirekt auch Fundamentalismusvorwürfe auch als Komponenten einer längerfristig angelegten Strategie plausibel (gemacht) werden könnten.

(5) Da es in einer Metakritik um möglichst hohe Problemangemessenheit geht, würde sich lohnen, einen derartigen Text wie *DIJ*, an dem viele Jahre lang gearbeitet und einige Jahre lang wohl auch noch vor der vergleichsweise späten Drucklegung gefeilt wurde, der mittlerweile zwei Jahrzehnte Auseinandersetzung des Autors mit Nietzsche sowie eine zeitlich kaum wesentlich kürzere mit Nietzscheinterpretationen des Verfassers beinhalten dürfte, u.a. auch als Geschichte zunehmenden und respektablen Einsichtsgewinns seines Autors zu lesen. So wie in *NaK* in Joergen Kjaers wichtiger Nietzschemonographie³¹ von 1990 verschiedenen Zeitphasen zugehörige Argumentationsschichten aufgewiesen wurden, so dokumentiert auch *DIJ* in einigen – vermutlich seinen jüngsten – Passagen ein Einsichtsniveau (vgl. bspw. S. 104f.), das die Annahme bestätigt, sein Autor habe sich im Blick auf ‘Nietzsche’ noch keineswegs geistig zur Ruhe gesetzt oder gar einsichtsresistent quasifundamentalistisch auf früher Behauptetes fixiert; was jedoch eine *allen* Argumentations- und Einsichtsschichten gerecht werdende Metakritik mit dem Risiko erschwert, jüngere Passagen (wie vermutlich die dann in 3.7. zitierten und diskutierten) nicht fair genug gewürdigt zu haben. Doch da die Linie der in den 1990er Jahren durch den Autor quasi als Kronzeugen vorgelegten *NaK*-kritischen Argumentationsführung usw. mit *DIJ* (insbes. S. 21-121) als Höhepunkt, wenn man von einigen hier z.T. berücksichtigten Einsprengseln absieht, noch konsequent fort- und dabei zu einem quantitativ kaum mehr überbietbaren Abschluß geführt wird, gilt dieser in 3.6.5. skizzierten, *Genetische Nietzscheforschung und tiefenschärfere Nietzscheinterpretation mit m.E. leider erheblichem Flurschaden beeinflussenden*, seitens seines Gesprächspartners und mehr oder weniger erklärter Kombattanten abgesicherten, nicht nur wissenschaftlich durchaus ernst zu nehmenden Interpretationslinie diese hoffentlich wiederum hinreichend detailgenaue sowie tiefenscharfe Metakritik.

(6) Schließlich liegt für den Verfasser eine weitere Erschwerung einer primär auf die direkte Auseinandersetzung in *DIJ*, Seiten 68-131, mit *Na* gerichteten, prämissenorientierten Metakritik in dem Sachverhalt, daß er nicht nur dort, sondern in dem gesamten Band und insbes. auf denjenigen Seiten, die nach der Auseinandersetzung mit einigen neueren Autoren (S. 28-131) unter diversen Fragestellungen Texten aus Nietzsches Naumburger Kindheit und portenser Internatsjahren gelten (S. 132-250), zuweilen fast von Absatz zu Absatz des voluminösen, anmerkungsgespickten Bandes mit Argumentationen konfrontiert ist, die sich mit seinen seit 1983 veröffentlichten Überlegungen, zumal freilich den in *Na* Vorgelegten, aufs dichteste³²

³¹ Joergen Kjaer: *Nietzsche. Die Zerstörung der Humanität durch ‘Mutterliebe’*. Opladen, 1990.

³² Über Gründe dieses für Kenner meiner Untersuchungen wohl unstrittigen Sachverhalts kann man sich unterschiedliche Gedanken machen. Eine nicht unplausible Hypothese dürfte diejenige vergleichsweise ‘früher *NaK*-’ oder gar ‘Schmidt-Prägung’ sein. Kleinere meiner Arbeiten zum frühen Nietzsche wurden seit 1983 veröffentlicht; und *NaK* ist seit Jahresanfang 1984 ausformuliert worden, nachdem ich mich seit März 1980 wieder gründlicher mit Nietzsches Texten, einsetzend bei denen des Kindes, auseinanderzusetzen begonnen hatte. Da ich seit Frühjahr 1985 in sich intensivierendem schriftlichen und vor allem in telephonischen Kontakt mit Wolfgang Müller-Lauter stand, der sich sehr für meine Arbeiten zum frühen Nietzsche zu interessieren schien, erhielt er – ebenso wie Rudolf Kreis – im Herbst 1988 ein wohl 90% des endgültigen Textes umfassendes Manuskript von *NaK*, das in geringfügig erweiterter Version dann ab Jahresanfang 1990 auch einigen Verlagen z.T. über einen

berühren: sei es in nicht wenigen Fällen zitierend, sei es paraphrasierend, sei es modifizierend, sei es kritisierend oder erfreulicherweise Alternativansätze unterschiedlichen Kenntnisniveaus in unterschiedlicher Genauigkeit zu den kritisierten Auffassungen bietend, sei es schließlich in neueren Untersuchungen Dritter präsentierte Auffassungen diskutierend, die ihrerseits in Kenntnis von Argumentationen oder Formulierungen des Verfassers entwickelt worden sein könnten; wenngleich 'in der Sache liegende' Parallelargumentationen weder hier noch dort ausgeschlossen sein sollen. So müßte eine nicht nur tiefenscharfe Metakritik, sondern auch detailgenaue Auseinandersetzung, die der selten kenntnisreiche und informative Band ja verdient, zwar un schwer zu einer vierstelligen Seitenzahl führen, erscheint aber aus vielen Gründen unangemessen und ohnedies undurchführbar. Freilich um den Preis, daß Kritiker dieser Metakritik dann behaupten könnten, Zentralem – zentral wäre in der Regel dann ad hoc jeweils dasjenige, was nicht thematisiert wurde? – ausgewichen zu sein. Da kann unsereiner wie auch ansonsten nur auf möglichst kompetente und ergebnisoffene Lektüre – in diesem Falle idealiter in Heranziehung der beiden Nietzsche-Editionen *HKGW I-III* bzw. *Frühe Schriften I-III* sowie *KGW I, 1-3*, und den Bänden von *NaK*, *NaJ I & II* sowie *DIJ* – hoffen; und mit dem Gegenteil von alledem rechnen sowie auch weiterhin entspannt leben.

längeren Zeitraum zugänglich war. Auf welchen Schreibtischen meine Skripten mit nicht immer rekonstruierbaren Folgen dann wohl gelegen haben mögen? Da ich den Eindruck gewann, mein nach Berlin gesandtes Exemplar sei dort nicht geblieben, sondern – hoffentlich nicht in diversen Kopien – 'weitergewandert', bat ich Müller-Lauter um Rückgabe, die aber mit der Entschuldigung, er fände das Manuskript – ein praller Akter mit immerhin 532 engst bedruckten Seiten – nicht mehr, nicht erfolgte. Seitdem spätestens war ich 'gewarnt'.

So halte ich für nicht unwahrscheinlich, daß wohl schon Herbst 1988 das – oder: ein – *NaK*-Skript nach Wien ging. Wer sonst außer Reiner Bohley, dem ich einige Kapitel zugesandt hatte, hätte sich noch dafür interessiert? Doch die vielbeschäftigten Johann Figl und Jörg Salaquarda hatten anfangs wohl kaum Zeit zu gründlicher und umfassender Lektüre. Durchaus aber ein erst seit dem 1.4.1988 zwecks Erarbeitung der Edition der frühen Texte Nietzsches als wissenschaftlicher Mitarbeiter vom ÖFF finanzierter Magister der katholischen Theologie, der damals noch dabei gewesen sein mußte, sich gründlichere Nietzsche(er)kenntnisse zu erarbeiten. Da mag, sollten wider Erwarten meine bspw. Müller-Lauter, Figl und Salaquarda bekannten und von Ersterem brieflich kommentierten kleineren Arbeiten nicht längst gelesen worden sein, die *NaK*-Lektüre wohl als erste interpretative Konfrontation und zugleich auch Provokation empfunden worden sein.

Die einige Korrekturgänge leider überspringende beschleunigte Vorlage von *NaK* war dann auch Vermutungen geschuldet, seit 1988 ausgegebene Skripten könnten noch vor Erscheinen von *NaK* zu – im Blick auf meine Forschungsergebnisse kaum anders als „kleptomane“ zu titulierende – Veröffentlichungen führen. Offen bleibt, ob auch Reiner Bohley von *NaK* mehr als diejenigen Kapitel in die Hand bekam, die ich ihm zusandte. *NaJ*-Skripten hingegen wurden nicht mehr aus der Hand gegeben. Ein weiterer Grund, daß die Bände noch kaum umfassend rezipiert wurden?

2. Drei Vorgänger von 1993, 1994 und (1998) 1999 und eine zeitgleiche Parallellaktion

Die hier als „Vorgänger“ bezeichneten Texte sind nicht die einzigen, in denen sich der Autor kritisch zu *Nietzsche absconditus*, zu einer basalen Hypothese von *Na* oder aber zu einem auch in *Na* berücksichtigten Sachverhalt bei Nietzsche in m.E. nicht akzeptierbarer Weise äußert. So liegt vom Autor auch eine kritische Rezension von *Na*³³ vor; vor allem aber bietet der Autor in seinem größtenteils hochinformativen Beitrag *Schriften der Schulzeit (1854-1864)*³⁴ eine wohl nur für wenige Kundige nicht als Sachaussage, sondern als Artikulation einer als Sachaussage kaschierten hochproblematischen Interpretation des Autors Hödl zu verstehende Formulierung, die dann gegebenen Orts (am Ende von 3.4.4.4.7.) berücksichtigt wird.

2.1. Der erste Vorgänger

Zum III. Dortmunder Nietzsche-Kolloquium (DNK) – Von welcher Bedeutung ist Nietzsches Kindheit [nicht nur] für die Nietzscheinterpretation? – vom 20.-22.7.1993 hatte ich Hans Gerald Hödl, damals im 6. Jahr wiss. Mitarbeiter zwecks Edition der Texte des frühen Nietzsche, zu einer bewundernswerten Mutprobe eingeladen, seine kritischen Einwände gegen meine Interpretation des Lustspielfragments des etwa Elfjährigen, *Der Geprüfte*, in Anwesenheit seines ‘Chefs’ Johann Figl, der sich ebenfalls als Referent beteiligte, öffentlich zur Diskussion zu stellen. In seinem leider unveröffentlichten Vortrag³⁵ hatte er für mich überraschend meine These, das frühe in der HKG für 1855 angesetzte Theaterfragment des etwa knapp Elfjährigen, *Der Geprüfte*, sei eine Vorstufe eines Lustspiels wechselnden Titels (vgl. 3.4.4.3.) *Die Götter vom Olymp*, dahingehend zu spezifizieren gesucht, daß Fritz³⁶ nicht nur (wie in der Autobiographie vom Sommer 1858 behauptet) *Die Götter vom Olymp* und *Orkadal/Orcadal* „im Verein mit Wilhelm“ (I 30 bzw. I 1, 309), sondern bereits das Lustspiel *Der Geprüfte* gemeinsam mit Wilhelm geschrieben hätte. In der anschließenden Diskussion hatte ich wie folgt widersprochen: da

(1) der bisher bekannte Text ausschließlich von Nietzsches Hand stammt,

³³ Hans Gerald Hödl: *Entsteht ein neuer Mythos?* In: Die Furche 13.10.1994, S. 12.

³⁴ Hans Gerald Hödl: *Schriften der Schulzeit (1854-1864)*. In: Henning Ottmann (Hg.), Nietzsche-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Teil II. Werke in chronologischer Reihenfolge. Stuttgart; Weimar, 2000, S. 67-73.

³⁵ Hans Gerald Hödl: *Der Geprüfte / Die Götter vom Olymp*; Skript 1993. Selbstverständlich hatte ich Hödl angeboten, seinen Vortrag gemeinsam mit den übrigen der Kindheit Nietzsches gewidmeten Vorträgen des III. DNK zu veröffentlichen, mir angesichts des Gewichts seiner Thesen jedoch vorbehalten, eine knappe Replik von maximal 4 Seiten beizufügen. Die übrigen Beiträge des III. DNK erschienen bereits im Eröffnungsband der *Nietzscheforschung*, Berlin, 1994, S. 135-287, sowie in Bd. 2, 1995, S. 303-315.

³⁶ Wenn ich zuweilen mit „Fritz“ den Namen des Kindes Nietzsche verwende, mit dem es weit über seine Kindheit hinaus von Familienmitgliedern, Freunden, Bekannten usw. angesprochen wurde, ist das keine Anbiederung meinerseits, kein ‘Intimwerdenwollen mit einem kindlichen Genie’, wie Klaus Goch glaubt unterstellen zu müssen, sondern die nachdrücklich wiederholte Aufforderung an den Leser, niemals zu vergessen, daß wir es hier nicht mit „dem“ Nietzsche üblicher Interpretationen, sondern bei allem, was meinerseits hier dazu formuliert wird, mit einem höchstens dreizehnjährigen, wenngleich hochbegabten Kind aus der Mitte des vorletzten Jahrhunderts zu tun haben; und nachdenklichere Leser anzuregen, einerseits sich in diesen „Fritz“ empathisch zu versetzen, vielleicht mit Hilfe von Erinnerungen aus der eigenen Kindheit; und andererseits sich dann über Unterschiede und eventuelle Gemeinsamkeiten mit der Entwicklung dieses Kindes bewußt zu werden. Der Hinweis, daß derlei nicht üblich ist, wäre kognitiv hochwertiger, wenn Übliches seltener kognitiv minderwertig wäre.

(2) alle ansonsten von mir thematisierten Nietzschetexte – vielleicht mit Ausnahme des *Orkadal/Orcadal*, dessen Inhalt mir [mit einer Ausnahme] so wenig spezifisch erschien, daß ich ihn kaum erwähnte – ‘echte’ Nietzschetexte mindestens in demjenigen Sinne sind, daß sie ebenfalls von seiner Hand stammen (oder, wie die Geburtstagsammlung zum 2.2.1858, „Fritz“ eindeutig zugeordnet [I 463] sind),

(3) die damalige ‘Meinungsführerschaft’ Nietzsches in dieser Freundschaft unstrittig,

(4) Nietzsches Graecomanie sowohl von der Sache als ihren Intentionen her fundamental für Nietzsches Denkentwicklung und

(5) schließlich *Der Geprüfte* wiederum basal für Nietzsches Graecomanie (und selbst noch für späte Selbstdeutungen) ist, erscheint mir bis zum Erweis des Gegenteils die Annahme, die vorliegenden Texte von *Der Geprüfte* stammten ebenso wie das kleine Zeusgedicht von 1856 und alle der übrigen, ‘griechischen’ Themen geltenden zahlreichen anderen Texte des Kindes auch in geistiger Hinsicht von Nietzsche selbst, stichhaltiger als jede Alternative (einschließlich der von Hödl Vorgetragenen).

Damit glaubte ich, diese Angelegenheit sei bis zur Vorlage überzeugender Gegenargumente geklärt. Deshalb hatte ich auch darauf verzichtet, in der Errata- und Ergänzungsliste zu *NaK* in *NaJ II*, 1994, diesen Einwand zu berücksichtigen. Nachdem ich aber hörte, Hödl vertrete die 1993 in Dortmund vorgestellte, diskutierte und meinerseits als nicht hinreichend belegt zurückgewiesene Auffassung weiterhin, war ich in einer Anmerkung meines Vortrags vom 25.7.2001 des VII. DNK auf das Problem nochmals knapp eingegangen³⁷.

Überraschenderweise begegne ich Hödls damaliger Auffassung in allerdings deutlich weiterentwickelter und bisher ausführlichster Form nun auch in *DIJ*. Die *NaK*-Interpretation von *Der Geprüfte* wird einem als entscheidend gewerteten *experimentum crucis* (*DIJ*, S. 79-105) auf eine Weise unterworfen, daß Hödl in seinem weiteren Text seine Falsifikation der *NaK*-Interpretation von *Der Geprüfte* als so gelungen bezeichnet, daß er sich deshalb als berechtigt ansieht, basale hermeneutische Prinzipien von *NaK* ebenfalls als falsifiziert aufzufassen. So ist es nicht nur unumgänglich, des Autors Argumentation in ihrer neuen Version zu sezieren, sondern aus mehreren Gründen auch reizvoll, sie zu dem inhaltlichen Schwerpunkt dieser Metakritik zu wählen.

2.2. Der zweite Vorgänger

Ein Jahr später erschien ein Aufsatz des Autors in den „Nietzsche-Studien“³⁸. Meine in *NaK* in einem zweiten „Einschub: zum Sinne dieser Autobiographie“ (S. 512-515) entwickelte Hypothese, Nietzsches Autobiographie mit dem Titel *Aus meinem Leben*, dem Untertitel von Goethe’s *Dichtung und Wahrheit*, sei (im Sinne einer ‘Mehrzweckwaffe’ *auch*) als Geschenk (wohl für Weihnachten 1858) intendiert gewesen und ohnedies als mehrschichtiger (nicht nur drittleseroffener, sondern) adressatenorientierter Text zu lesen, wird zugunsten der These, Nietzsche habe (ausschließlich) für sich selbst geschrieben, problematisiert. Bereits in dem zum 23. Mai 1994 erschienenen 2. Jugendband von *Nietzsche absconditus* hatte ich in der angefügten Errata- und Ergänzungsliste³⁹ (S. 757f.) wie folgt votiert:

„Da einerseits jedoch der Pfiff meiner Interpretation darin besteht, Nietzsche habe diesen (unterschiedliche Intentionen bündelnden) vielschichtigen Text weder nur für sich selbst noch ausschließlich als Geschenk vorgelegt, andererseits jedoch für Weihnachten 1858

³⁷ Hermann Josef Schmidt: „*ich würde nur an einen Gott glauben, der*“ oder *Lebensleidfäden und Denkperspektiven Nietzsches in ihrer Verflechtung (1845-1888/1889)*. In: *Nietzscheforschung*, Bd. 9, Berlin, 2002, S. 83-104; die knappe Widerlegung S. 99, Anm. 44.

³⁸ Hans Gerald Hödl: *Dichtung oder Wahrheit?*, 1994, S. 285-306.

³⁹ Nochmals: von Zeit zu Zeit aktualisierte Errata und Ergänzungen meiner Nietzscheinterpretationen, einen Namensindex der vier Bände von *Na* und weitere Texte zu Nietzsche sowie zum Aktuelles bietet das Internet unter http://www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm.

kein Geschenk für Mutter Franziska nachgewiesen ist, drittens meine Argumente nicht in ihrer Gesamtheit berücksichtigt werden konnten“ – man beachte, wie wohlwollend ich formulierte, um den Mitarbeiter der KGW I 1-3 & Nachbericht und damit auch diese selbst nicht zu diskreditieren, denn der Autor hat sich nicht nur erspart, auf meine zahlreichen Argumente einzugehen, sondern sie seinen Lesern größtenteils auch nicht zugänglich gemacht –, „viertens schließlich Hödls Argumentation mit der meinen zu einem nicht geringen Teil parallel geht, werte ich seine Argumentation weniger als Widerlegung denn als differenzierte“ – weniger freundlich doch sachangemessener wäre gewesen: „hochselektive und nicht unparteiische“ – „Darlegung hochkomplexer Sachverhalte.“

Nun begegne ich hier fast im Sinne eines Déjà-vu auch dieser These (S. 123ff.), nun sogar mit einem Hinweis vorbereitet, der Autor habe meine Hypothese schon 1994 widerlegt (S. 89, Anm. 220). Wurde gesichtswahrende Freundlichkeit als Freibrief verstanden, wenige Jahre später risikofrei ‘draufsatteln’ zu können? Angesichts der Tatsache, daß der Autor meine zahlreichen Argumente 1994 nicht nur nicht zu widerlegen suchte, sondern größtenteils nicht einmal referierte, empfinde ich angesichts des massiven Kontrasts des meinerseits in „Zweiter Einschub: zum Sinn dieser Autobiographie“ längst Gebotenen zu seinen Ausführungen von 1994 (und auch noch von 2009) Hödls obige Behauptung auch dann als ziemlich dreist⁴⁰, wenn sie lediglich im Kleindruck einer Anmerkung präsentiert ist.

Selbstverständlich wird die Frage der Einschätzung dieser Autobiographie des frühesten Nietzsche nicht nur nicht übergangen, sondern ihre für Hödls Nietzschesicht offenbar basale Funktion als ausschließlich für sich selbst geschriebener Text Nietzsches wohl erstmals auch für Dritte belegbar (vgl. 3.5.3. und 3.6.1.).

2.3. Der dritte Vorgänger

Letzteres gilt auch für den dritten Vorgänger, der nicht nur eine vermutlich komplexere Vorgeschichte als seine beiden Vorgänger hat, sondern auch eine selbst mich überraschende Folgegeschichte; außerdem sind damit leider auch Fragen aufgeworfen, die, solange besser Informierte schweigen, kaum in allen erforderlichen Details beantwortet zu werden vermögen. Da dieser Vorgänger in DIJ keine erklärte Rolle mehr spielt, die damalige Argumentation des Autors jedoch im dank DIJ nun aufweisbaren NaK-Kritikkonzept einen hohen Stellenwert hat(te), hier etwas ausführlicher.

Als Skript kursierte *Der alte Ortlepp war es übrigens nicht... Philologie für Spurenleser* (soweit meinerseits rekonstruierbar) spätestens seit dem frühen Frühjahr 1998; in wohl erst modifizierter Form wurde es mir im Mai von seinem Autor⁴¹ nebst einer Reihe anderer neue-

⁴⁰ Mein Urteil „dreist“ gilt nicht minder für die Wahl des Wortes „Nachweis“ in des Autors DIJ-Formulierung am Ende seiner Anm. 220, S. 89, ich ließe mich von seinem offenbar 1994 erfolgten „Nachweis, dass ‘Aus meinem Leben’ kein Geschenktext“ sei, nicht irritieren. Weshalb ich mich von des Autors ‘Nachweis’ von 1994 – übrigens ebensowenig wie von demjenigen von 2009 – nicht nur nicht irritieren lasse, sondern auch nicht irritieren lassen sollte, könnte die Lektüre von 3.5.3. vielleicht nachvollziehbar machen. (*Wenn* mich etwas in diesem Zusammenhang irritiert, so ist es eher die Nonchalance, mit der der Autor zuweilen von „Nachweis“, „Beweis“, „unleugbar“ usw. spricht.)

⁴¹ Der Verfasser hatte den Autor vor einer Veröffentlichung ausdrücklich mit dem Hinweis gewarnt, er werde des Autors Argumentation angesichts der Unwahrscheinlichkeit der offerierten Alternative, seiner abweichenden Erinnerung an die betreffenden Autographen und einer Reihe anderer zu klärender Punkte einer jedes relevante Detail berücksichtigenden Untersuchung unterziehen, was der Autor mit dem Hinweis auf längst erfolgte Zustimmung mehrerer in der Nietzscheinterpretation bekannter Personen incl. seines Gesprächspartners – und damit einen wenigstens monatelangen ‘Vorlauf’ andeutend – offenbar nicht ernst genug nahm. Angesichts seiner über Jahrzehnte währenden Bekanntschaft mit des Autors Gesprächspartner ging der Vf. jedoch irrtümlicherweise davon aus, daß Hödls Text in den *Nietzsche-Studien* nur dann erscheinen würde, wenn dem Vf. die Möglichkeit direkter Replik im nämlichen Band angeboten würde. Zugunsten dieser Annahme gab es einigen Anlaß: Als nämlich

rer Skripten zur Nietzscheinterpretation zugesandt; im Druck erschien es wiederum in den „Nietzsche-Studien“⁴².

In dem nur wenige Seiten umfassenden Text wurde eine meiner zum Abschluß des zweiten Jugendbandes von *Na*⁴³ unter „IV. Perspektiven und Fragezeichen“ erstmals exponierten Ortlepphypothesen mit dem Anspruch einer „Philologie für Spurenleser“, einem als „unleugbar“ bewiesen offerierten Alternativvorschlag und zumal in einem Ton, der die wahrheitswidrige Behauptung einschloß, Verfasser habe die seine Argumentation stützende Quelle für sich behalten, auf eine Weise als widerlegt behauptet, daß ich mich veranlaßt sah, umgehend auf doppelte Weise zu replizieren: in einer knappen Metakritik nämlichen Orts mit dankenswerterweise nur einjähriger Verspätung⁴⁴; und in den Teilen II und III einer der Nietzsche-Ortlepp-Problematik gewidmeten zeitlich vorgezogenen Monographie⁴⁵.

Durch Hödls Kritik und seinen Alternativvorschlag – Skribent einer nur mit einer Abkürzung unterzeichneten 6 Seiten in Nietzsches „Album“ füllenden Sammlung einer Serie von 11 Gedichten usw., von denen einige auf 1858, 1859, 1861 und Sept. 1862 datiert sowie mit einem Randhinweis auf den 21.6.1863 bezogen sind und die Geschichte eines Liebesverrats sowie dessen zu bewältigende Folgen beschreiben, sei Nietzsches ‘nur ein Semester höherer’ zeitweiliger Klassenkamerad Georg Stoeckert und keinesfalls Ernst Ortlepp gewesen – provozierte Nachprüfungen im GSA Weimar und in dem Archiv von Schulpforta sowie weitere Recherchen führten dann auch jenseits der bereits hinreichend aufschlußreichen Schriftvergleiche und damit verbundenen Überlegungen zu so konsequenzenreichen Ergebnissen, daß in Fortführung meiner Argumentation von *NaJ II*, S. 694-741, nicht nur eine um den Dichter Ernst Ortlepp zentrierte Subkultur der alten Pforte der frühen 1860er Jahre im Ansatz rekon-

wenige Jahre zuvor in der *Nietzscherforschung*, Bd. 2, 1995, eine sehr scharfe Rezension an einem von des Autors Gesprächspartner miterarbeiteten Werk erscheinen sollte, von der der Vf. erfuhr, hatte dieser sich dafür erfolgreich eingesetzt, daß dem Gesprächspartner des Autors die Möglichkeit eingeräumt würde, im selben Band in Form einer „Kontroverse“ direkt zu replizieren: vgl. Dieter Schellong: „Nietzsche und Wagner. Stationen einer epochalen Begegnung“, S. 319-329; Jörg Salaquarda: *Bemerkungen zu Dieter Schellongs Besprechung von „Nietzsche und Wagner. Stationen einer epochalen Begegnung“*, S. 331-335, und wieder Dieter Schellong: *Nachbemerkung*, S. 337-339. Umso erstaunter war der Vf., als der Autor in einer hitzigen Diskussion während des 6. Dortmunder Nietzsche-Kolloquiums Juli 1999 – der Vf. hatte ausdrücklich an der Jahre zuvor bereits zugesagten, vom Autor damals aus Karrieregründen dringlich erbetenen Einladung zum 6. DNK festgehalten – öffentlich ankündigte, in Kürze würde (s)ein Text in den *Nietzsche-Studien* erscheinen, in welchem er den Beweis antreten würde, daß d. Vf. unseriös arbeite.

⁴² Hans Gerald Hödl: *Der alte Ortlepp war es übrigens nicht...*, Herbst 1999, S. 440-445.

⁴³ Vgl. Hermann Josef Schmidt: „Ein rätselhafter Archivfund: Friedrich Nietzsches (ver)heimlich(t)er Kindheits- und Jugendvertrauter“, in: *NaJ II*, S. 694-741.

⁴⁴ Hermann Josef Schmidt: *Der alte Ortlepp war's wohl doch. Metakritik einer „Philologie für Spurenleser“*. In: *Nietzsche-Studien XXVIII* (1999), 2000, S. 257-60. In Zurückstellung wesentlicher Gegenargumente hatte ich mit Beispielen belegt, daß Hödl seinen Schriftvergleich zugunsten seines Kandidaten zwar im Blick auf einige überzeugende Übereinstimmungen, nicht jedoch in Berücksichtigung zahlreicher – m.E. seine These mehrfach falsifizierender – Gegenproben durchgeführt hat. Ein Punkt, der auf eine wohl zentrale methodologische Differenz verweist, die ich für so argumentationsentscheidend halte, daß ich auf sie noch zurückkomme.

⁴⁵ Hermann Josef Schmidt: *Der alte Ortlepp war's wohl doch oder Für mehr Mut, Kompetenz und Redlichkeit in der Nietzscheinterpretation*. Aschaffenburg, Jahresanfang 2001 (Abk.: *Der alte Ortlepp*¹; zu Hödls „Philologie“ vgl. S. 33-206); um ca. 180 Seiten erweiterte (und in den Hödls „Philologie“ geltenden Partien um knapp 60 S. gekürzte) Neuausgabe des nach einem Jahr beim Verlag vergriffenen Bandes: *Der alte Ortlepp war's wohl doch oder Für Ernst Ortlepp und mehr Mut sowie genetische Kompetenz in der Nietzscheinterpretation*. Aschaffenburg, 2004 (Abk.: *Der alte Ortlepp*²). Seit dem Sommer 2000 existiert übrigens eine (als e.V. im Juni 2001 konstituierte) wesentlich vom Museum Schloß Moritzburg in Zeitz getragene kleine *Ernst-Ortlepp-Gesellschaft* (<http://www.ernst-ortlepp-gesellschaft.de>).

struiert bzw. plausibel gemacht, sondern auch Folgen des Nietzsche-Ernst-Ortlepp-Bezugs für Nietzsches weitere Entwicklung differenzierter als zuvor skizziert⁴⁶ werden konnten.

Zu den oben erwähnten „bereits hinreichend aufschlußreichen [...] Überlegungen“ hier nur im Stenogramm: Hödls Stoeckert-These zwingt zur Auffassung, die Serie der in Nietzsches „Album“ eingetragenen Gedichte als eine komponierte Sammlung, die zu einem unbekanntem Zeitpunkt nicht vor dem Sommer 1863 eingetragen wurde – genauer: werden konnte!⁴⁷ –, aufzufassen, deren auf „1858“, „1859“, „1861“ und „September 1862“ datierte ältere Gedichte vielleicht als aus den betreffenden Jahren stammend, nicht jedoch als zu diesem Zeitpunkt bereits in Nietzsches Album eingetragen anzusetzen wären. Deshalb interpretiert Hödl die Schrift dieser 11 Gedichte samt Vorspann und Nachtrag keineswegs ergebnisoffen (vgl. *Anhang 1*) auf deren Gemeinsamkeiten bzw. Übereinstimmungen hin, die freilich z.T. auch Ergebnis damaligen Schönschreibunterrichts sein dürften – übergeht dabei jedoch großzügig massive, quasi ‘systematische’ Unterschiede der Handschrift der verschiedenen Jahre, äußert sich auch über den Tintenfluß der Sammlung in m.E. unhaltbarer Weise –, und vergleicht ‘die’ Schrift in Nietzsches „Album“ mit ‘der’ Schrift einiger kopierter Seiten aus der im Archiv der Landesschule Pforta noch erhaltenen handschriftlichen Valediktion bzw. der mit einem Lebenslauf und Danksagungen eingeleiteten Abschiedsarbeit Georg Herrmann Heinrich Stoeckerts vom 2.3.1864.

Nun spricht nicht nur die Tatsache doppelter Harmonisierung bei Ausklammerung von Gegenproben – (1) Nivellierung der Differenzen von Schriftmerkmalen einzelner Texte in der vermeintlichen Sammlung in Nietzsches „Album“ einerseits und (2) Nivellierung von Differenzen zwischen Schriftmerkmalen der vermeintlichen Sammlung und Schriftmerkmalen der Hödl in Kopie zugänglichen wenigen Seiten aus Stoeckerts Valediktion andererseits – gegen die erforderliche strikte Beweisqualität von Hödls Stoeckert-These, sondern auch eine Reihe anderer von Hödl nicht berücksichtigter bzw. ihm wenigstens vor 2001 größtenteils unbekannter Sachverhalte.

So ergab sich (um eine ziemlich komplexe Konstellation zusammenfassend zu skizzieren), daß einerseits (3) Schriftunterschiede in von Ortlepp geschriebenen und mit seinem Namen unterzeichneten Autographen, von denen dem Vf. aus dem Zeitraum von Ortlepps Abitur, 1819, bis in seine letzten Lebensjahre schon ein Dutzend vorlagen, so enorm waren, daß bereits aus *dieser* Perspektive eine Argumentation, die darauf hinauslief, die nicht unterzeichnete, päderastische Hypothesen nicht ausschließende Sequenz der Texte dieser ‘Sammlung’

⁴⁶ Vgl. Hermann Josef Schmidt: *Der alte Ortlepp*¹, 2001, insbes. die S. 207-344, bzw. *Der alte Ortlepp*², 2004, S. 149-320. Da ich die Hypothese eines frühen Nietzsche-Ortlepp-Bezugs auch jenseits aller Schriftvergleiche für ein zentrales Problem im Zusammenhang der Rekonstruktion der intellektuellen Entwicklung des Kindes und Jugendlichen Nietzsche halte, hatte ich zugunsten besserer Zugänglichkeit der Thematik und meiner Argumentationen im Rahmen des Kongresses „Nietzsche 2000“ in Naumburg dazu einen Vortrag gehalten: *Eine rätselhafte und doch konsequenzenreiche Beziehung: Friedrich Nietzsche und Ernst Ortlepp. Eine Skizze*, veröffentlicht in: Aufklärung und Kritik 7. Sonderheft 4 – Schwerpunkt: Friedrich Nietzsche zum 100. Todestag. 4/2000, S. 69-79, und www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm. (Zugunsten der Aufnahme von Referaten von Eva Marsal und Olaf Pluta des von Renate G. Müller und mir geleiteten Arbeitskreises 8 in den Sonderband 1 der *Nietzscheforschung*: Renate Reschke (Hg.), *Zeitenwende – Wertewende*, 2001, S. 351-366, entschied ich mich für den Abdruck meines Referats in A&K; der Text ist ungekürzt erschienen und im Internet kostenfrei zugänglich.)

⁴⁷ Neben das Gedicht IX. „Wir hatten uns gesehen Und uns lieben gelernt“ hatte der betreffende Skribent später ganz links hinzugesetzt: „21. Juni 1863!“ Das bedeutet, daß dieses Gedicht auf ein Ereignis dieses 21.6.1863 anspielt, also jünger sein muß. Ist nun die gesamte Sammlung (wie der Autor argumentierte) nicht über Jahre Gedicht für Gedicht, sondern quasi in einem Zuge eingetragen worden, so muß schon aus diesem Grunde dieses Gedicht IX. und damit der gesamte Text deutlich jünger sein, denn ein erst wenige Tage zurückliegendes Ereignis wird kaum auf die erfolgte Weise zur Erinnerung gebracht.

könne nicht von Ernst Ortlepp eingetragen worden sein, nicht nur als keineswegs zwingend, sondern auch als (noch längst) nicht konkurrenzfähig erscheint. Geschwächt wird Hödls Stoeckert-These selbst noch auf der Ebene eines meinerseits als weiterer Gegenprobe vorgenommenen Schriftvergleichs mit Schriften Stoeckerts. Da es nicht gelang, eine Georg Stoeckert eindeutig zuweisbare weitere (geschweige denn: zeitnahe) Handschrift aufzufinden – Stoeckerts Abiturunterlagen, 1864, fanden sich anders als bspw. diejenigen Ortlepps, 1819, im Frühling 2000 nicht (mehr) im Archiv von Schulpforta –, gelang es ebenfalls nicht, (4) ein Rätsel der Valediktion Stoeckerts, übrigens Rangletzter seiner Semesterordnung, eindeutig zu klären, das die Tatsache aufwirft, daß wir es auf der Seite 1 und 16 seiner Valediktionsarbeit mit einem so auffälligen Wechsel der Handschrift zu tun haben (vgl. das Faksimile in Hermann Josef Schmidt, *Der alte Ortlepp*¹, 2001, S. 407 und 417, bzw. *Der alte Ortlepp*², 2004, S. 518 und 527), daß nicht mehr klar genug ist, welche der beiden Schriften nun Stoeckert zuzuweisen ist. Da andererseits (5) dank F. Walther Ilges⁴⁸ bekannt ist bzw. sein sollte, daß Ortlepp in seinen letzten Jahren sogar Schreiarbeiten ausführte und, in nächster Nähe der Landesschule sich aufhaltend, in einer Gaststätte in Almrich (zw. Naumburg und Pforta), die sogar einen Primanerraum für Pfortner Schüler eingerichtet hatte, wie seit seiner eigenen Schülerzeit und noch in Stuttgart 1836ff. Nachhilfe gegeben haben dürfte, lag nahe, nachzuprüfen, ob Ortlepp schwächeren oder weniger ehrgeizigen Abiturienten, die nach ihrem Abitur noch eine nicht mehr zu benotende wissenschaftliche Abschlußarbeit (die „Valediktion“) abzugeben hatten, die dann im Archiv verblieb, für deren Ausfertigung sie aber zumal im Frühjahr kaum Zeit hatten, dabei half, so daß möglicherweise auch einer der beiden Skribenten von Stoeckerts Valediktion ausgerechnet Ernst Ortlepp gewesen sein könnte. Eine angesichts von Hödls *NaK*-kritischer Stoeckert-These der Jahre 1998/1999 sicherlich etwas kuriose, fast abenteuerliche Verschiebung der Rahmenkonstellation bei der Beurteilung eines Schriftwechsels in der Valediktion Stoeckerts aus dem Frühjahr 1864? Nun zeigte aber die durch Ursula Schmidt-Losch und den Vf. im Frühjahr 2000 in Archiv der Landesschule Pforta an den Originalen vorgenommene Überprüfung anderer Valediktionen ebenfalls schulisch schwächerer Abiturienten aus den früheren 1860er Jahren einige weitere jeweils einmalige charakteristische Wechsel der Handschrift in den oft umfangreichen Texten. Diese Wechsel dürften deshalb nicht zufällig sein, weil einerseits die (dazu wiederum als Gegenproben durchgeblätterten) Valediktionen der jeweils besten Schüler des nämlichen Zeitraums keinen derartigen Wechsel der Schrift aufzeigten; *und* in nochmaliger Gegenprobe überprüfte Valediktionen schwächerer Schüler der ersten beiden Jahre nach Ortlepps Tod ebenfalls nicht... Da außerdem davon auszugehen war, daß Ortlepp bei Schriftarbeiten in fremdem Auftrag sich an die jeweilige ‘Originalschrift’, von der ihm ja einige Seiten vorlagen, anzupassen suchte, nimmt eine exklusiv auf Schriftmerkmale bezogene Diskussion Dimensionen an, die die Relevanz der verhandelten Sache wohl schon deshalb übersteigen, weil eine Fülle weiterer Gesichtspunkte und Informationen zum Entscheid der strittigen Frage vom Vf. längst eingebracht wurde.

Nimmt man inhaltliche Überlegungen nämlich noch hinzu, wie in Hermann Josef Schmidt, *Der alte Ortlepp*¹, 2001, bzw. *Der alte Ortlepp*², 2004, längst vorgestellt, so neigt sich nicht nur, sondern so plumpst zumindest die Wahrscheinlichkeitswaagschale vernehmlich zugunsten der Ortlepp-Hypothese als Skribent der Texte der zwischen Hödl und dem Vf. strittigen Sammlung in Nietzsches „Album“. Und damit bricht wieder einmal ein Kartenhaus zusammen... Doch leider nur für denjenigen, der gründlich recherchiert und sich von Verdikten wie „unleugbar“ oder „vollkommen überzeugt“ nicht beeindruckt läßt.

Hier in *DIJ* wird die Angelegenheit nur noch (S. 74f., Anm. 193) in Bezug auf den „Schriftvergleich“ erwähnt. Aus „unleugbar“ ist auf der Basis einiger nicht sonderlich schar-

⁴⁸ F. Walther Ilges: *Blätter aus dem Leben und Dichten eines Verschollenen. Zum 100. Geburtstage von Ernst Ortlepp. 1. August 1800 – 14. Juni 1864. Teilweise nach unveröffentlichten Handschriften und seltenen Drucken.* München, 1900.

fer Faksimiles und weiterhin in Ausklammerung falsifizierender Gegenproben „zweifellos“ geworden⁴⁹.

⁴⁹ Alle übrigen Behauptungen dieser „Philologie für Spurenleser“ erscheinen also als suspendiert. Schließlich sind sie ja widerlegt worden. Was das Handschriftenproblem betrifft, so bleibe ich zwar dabei, daß Hödl seine aus Schulpforta erhaltenen paar Seiten Kopien *lediglich auf Bestätigung seiner These hin untersucht, selbst hierbei nicht unvoreingenommen referiert und dabei selbst deutlichste Ergebnisse von Gegenproben* – man berücksichtige bspw. die unterschiedlichen Formen des großen „S“ in den verschiedenen Jahren! – *unberücksichtigt ließ*. So läßt sich freilich vieles „unleugbar“ oder „zweifellos“ beweisen. Doch sei’s drum, da weder Ursula Schmidt-Losch noch gar Vf. beanspruchen, in Sachen Schriftbeurteilung auch nur annähernd so kompetent zu sein wie Kriminalpolizisten, die sich weigern, Handschriften Gestorbener als Beweismittel anzuerkennen, sondern sie (wie auch Vf.) lediglich im Sinne einer Heuristik nutzen, deren Hypothesen dann diversen Bewährungstests incl. Gegenproben ausgesetzt werden.

Beim Aussortieren alter Dateien fand d. Vf. am 23.5.2012 als bisher ältesten Zeugen der Auseinandersetzung mit Hödls Miszelle noch eine sehr viel deutlichere Konzeptfassung meiner „Replik“ von Mitte Dezember 1999, die bis Monatsende auf den Umfang von vier Druckseiten herunterzuschleifen war, was faktisch dann doch zu einem nahezu neuen Text in 17 Punkten führte. Die Herausgeber der *Nietzsche-Studien* hatten dem Vf. erfreulicherweise die Möglichkeit eingeräumt, direkt zu replizieren, obgleich auch der Folgeband der *Nietzsche-Studien* schon ‘längst stand’: *Exorzismus gescheitert: Der alte Ortlepp war’s wohl doch. Metakritik einer „Philologie für Spurenleser“ als Exempel eines Spuren- und Metaspurenlesens bei Nietzsche*. Replik auf [...], 1999, S. 440-445, usw. So ist dieser *Exorzismus* in der Fass. noch von Mitte Dezember 1999 zwar bereits bei weitem umfangreicher als die in den *Nietzsche-Studien* dann ausgedruckte Replik; doch andererseits kann man ihn nur als knappe Einführung in meine *Ortlepp*-Bände von 2001 und 2004 lesen, da in diesen bei aller Differenziertheit nicht meine Kritik an des Autors Miszelle, sondern anderes im Vordergrund steht: die Rekonstruktion einer Pförtner Subkultur der frühen 1860er Jahre am Beispiel Ernst Ortlepps, Georg Hermann Stoeckerts und von Nietzsches Banknachbarn, dem pastoralen Ortleppwiedergänger Heinrich Wendt, vor allem freilich die Friedrich Nietzsches Denken und zumal Leben bis in den Zusammenbruch auch dann nachhaltig beeinflussenden ‘Ortleppspätfolgen’, wenn Vf. leider nur sehr sehr wenige Personen kennt, die bisher bereit waren, sich auf diese Thematik in der erforderlichen Tiefenschärfe auch nur probenhalber einzulassen.

Lektüre des als *Anhang 1* aufgenommenen *Exorzismus* könnte freilich u.a. zeigen, daß selbst bei einer Überprüfung eines vermeintlich unleugbaren ‘positiven Schriftbeweises’ à la Hödl präziser sowie subtiler argumentiert werden kann, wenn man die nötige Arbeit nicht völlig scheut, als Außenstehende vermuten dürften. Dennoch bewerte ich *jede* Form eines ‘positiven Schriftbeweises’ als höchstproblematisch, da prinzipiell verifikationsungeeignet, und streng genommen als nur dann verantwortbar durchführbar, wenn bspw. nicht nur die Schrift(en) der sechs strittigen Seiten in Nietzsches Album, sondern auch einige Dutzend verschiedene Autographen Ortlepps, Stoeckerts und als Kontrollgruppe Autographen des nämlichen Zeitraums einiger anderer Personen sowohl der Altersgruppen Ortlepps als auch Stoeckerts, die ebenfalls in Pforte jahrelang Schüler waren und dort in Kalligraphie gebildet worden waren, auf ihre Merkmale hin positiv und negativ verglichen würden. Anders freilich, wenn (wie im Falle von Hödls Miszelle) behauptet wird, ein ‘positiver Schriftbeweis’ sei mit eindeutigen Ergebnissen bereits durchgeführt worden: Dann stößt eine methodologisch nicht inkompetente Metakritik auf vergleichsweise wenig Schwierigkeiten und kann vor allem dann mit bescheidenem Zeitaufwand durchgeführt werden, wenn es dem Kritiker (wie im hier thematisierten Fall) gelingen sollte, prämissen- und gegenprobenorientiert vorzugehen. Da andererseits bereits ein Bruchteil des erforderlichen Zeitaufwands, um einen seriösen ‘positiven Schriftbeweis’ führen zu können, in Berücksichtigung inhaltlicher Fragen und Überlegungen zu *sehr* viel substantielleren Ergebnissen führte (und weiterhin führen dürfte), erscheint das Insistieren auf Schriftbeweisen (wie ja auch ansonsten in spezifischen Traditionen) eher in ebenfalls spezifischen Enklaven beheimatet zu sein; und bei nur bescheidenem investiertem eigenen Zeitaufwand vor allem dann eher unter die Rubrik apologetischer Strategeme zu fallen, wenn inhaltliche Argumentationen (so wie in des Autors Miszelle) weitgehend vermieden wurden.

2.4. Fazit

Eine Gemeinsamkeit dieser drei *NaK*-kritischen Vorgänger von *DIJ* besteht in der die jeweilige *NaK*-Kritik ergänzenden Präsentation einer zumindest aus Mainstreamperspektive hochplausibel und attraktiv wirkenden Gegenthese, deren (1) jeweilige argumentative Qualität trotz ihres jeweils (2) hohen Stellenwerts in des Autors Gesamtkonzept jedoch ebenso wie deren (3) Absicherung auf der Belegebene ihrem (4) hohen Plausibilitätsgrad sowie dem (5) exorbitanten Anspruch, mit dem sie jeweils vorgetragen wurde, in eher umgekehrter Weise entsprach (und deshalb vom Vf. von Bluff leider nicht in jeder relevanten Hinsicht trennscharf genug unterschieden werden kann).

Nähere Ausführungen zu (1), (3) und (4) erübrigen sich im Blick auf die Ortlepp-Miszelle mittlerweile wohl und wären betreffs der im 1. und 2. Vorläufer durchgeführten *NaK*-Kritik, die in *DIJ* wieder aufgenommen und substantiell zu erweitern gesucht wurde, hier verfrüht.

Nicht verfrüht hingegen ist eine Berücksichtigung von (2). *Der Autor hat nämlich mit jedem seiner drei DIJ-Vorläufer strategisch optimal eingesetzt* (wie noch verschiedenenorts deutlich wird). Das *im ersten Vorläufer* thematisierte Lustspiel *Der Geprüfte* des Elfjährigen ist ein im Blick auf Nietzsches weitere poetische ebenso wie 'philosophische' Entwicklung kaum zu überschätzender "Schlüsseltext". Ihn wie d. Vf. 'griechisch-(römisch)-heidnisch' oder aber wie der Autor prochristlich legitim zu interpretieren, stellt Weichen (mit welchem Ergebnis für *DIJ* wird nicht nur in 3.4. bis 3.6., sondern für Systematiker vielleicht bes. deutlich in 3.8.3. einsehbar). Nicht minder bedeutsam ist die *im zweiten Vorläufer* exponierte Kritik zwar weniger dank ihrer Qualität als ihres Rangs in des Autors Konzept: der Dissens zwischen Autor und Vf. angesichts der Beurteilung der Intention der Autobiographie *Aus meinem Leben* des Spätsommers 1858 geht auf der Showseite zwar nur darum, wie dieser Text einzuordnen ist – ob als Geschenk intendiert (so Vf.) oder nur für sich selbst geschrieben (so der Autor) –, doch für des Autors Argumentation hat diese Diskussion wohl eher Vehikel- bzw. eine instrumentelle Funktion: sie soll nämlich anderes leisten, einen sprachlichen und vor allem inhaltlichen 'Brückenschlag' zwischen einem bestimmten, in Gedichten der Geburtstags-sammlungen des Elf- bis Dreizehnjährigen für seine Mutter zum 2.2.1856-1858 unterschiedlich offen thematisierten Problemzusammenhang – es geht um das Theodizeeproblem – und entsprechenden Formulierungen usw. des dreizehnjährigen Nietzsche aus dem Spätsommer 1858 möglichst zu erschweren. Wer prägnante Bilder schätzt, könnte von in den Vorläufern 1 und 2 errichteten argumentativen Brandschutzmauern des Autors sprechen, deren Funktion noch deutlicher wird. Beim 3. Vorläufer hätten wir es dann eher mit einem Trägersystem wie bspw. einer Rakete und dessen 'Last' zu tun wie bspw. einem Satelliten, auf den es freilich ankommt, da dieser vielleicht jahrzehntelang zu funken vermag, wenn er nicht nicht abstürzt oder abgeschossen wird (was seitens des Vf.s im Blick auf das Trägersystem trotz dessen erheblicher Konstruktionsmängel schon deshalb nicht erfolgen konnte, weil, um im Bilde zu bleiben, der Vf. ein bestenfalls baugleiches Trägersystem erst zu sehen bekam, als der Satellit wohl schon längere Zeit seine Botschaft mit dem Effekt funkte, daß selbst der Abschluß dieses Satelliten 2000ff. dessen gefunkte Botschaften nicht mehr einzuholen, zu modifizieren geschweige denn zu löschen, sondern mit Verspätung von 2-3 Jahren allenfalls zu widerlegen vermochte, was aber nur bedingt relevant war bzw. ist, da das Aliquid-semper-haeret-Prinzip betreffs bestimmter 'Botschaften' im Blick auf bestimmte Themen und bestimmte Personen wenig tangierbar zu sein scheint, zumal das mit zwecks eigener Urteilsbildung unvermeidbarer Arbeit verbunden wäre).⁵⁰ Deshalb diesseits blumiger Bildlichkeit auch *zum dritten Vor-*

⁵⁰ Zum Erfolg derartiger Strategeme: In der Regel haben diejenigen, die in einer Recherche erfordernden Konstellation mit dem Gestus des kompetenten Fachmanns Thesen in die betreffende 'Wissenschaftsszene' zu 'setzen' vermögen, unabhängig von der Qualität ihrer Argumente usw. leider oft für Jahrzehnte nahezu alle relevanten Vorteile auf ihrer Seite. Zwar 'klären sich' die Verhältnisse in der Regel irgendwann auf – oft bereits, wenn perennierende Generationenkonkurrenz Produkte der nachrückenden Alterskohorte nun ihrerseits ins Visier nimmt –, doch 'Opfer' ursprünglicher Fehldeutungen erleben wohl eher selten die unabhängige Bestätigung ihrer Hypothesen. Darauf bzw. auf derlei

läufer: er ist ebenfalls plurifunktional angelegt. Die wohl ersichtlichste Funktion war wohl, den wichtigsten (und damit einzigen uns bekannten) potentiellen theodizeeproblemerkritischen Anreger dieses Kindes, dessen Existenz in Naumburg während Nietzsches Kindheit⁵¹ ebenso gesichert ist wie dessen Kontakt mit dem Oberprimaner Nietzsche und einigen Kameraden⁵², insofern als nähere Kontaktperson mit dem Naumburger Kind ab ca. 1855 und mit dem portenser Alumnus der Jahre 1858-1863 'aus dem Verkehr zu ziehen', als damit Argumentationen, die des Vf.s christentumskritische Nietzschesicht zu destruieren trachten, in ihrer Glaubwürdigkeit – nicht freilich in ihrer argumentativen Qualität! – indirekt aufgewertet worden wären. Dieser Intention dürfte jedoch eine zweite zwar nicht ausdrücklich erklärte doch aus bestimmten Belegen und Formulierungen rekonstruierbare (und von mehreren auch fachexternen Kollegen, die Vf. 'zwecks Gegenprobe' um ihr rückhaltsloses Urteil bat, 'einstimmig' bestätigte) Funktion gedient haben, die mit der ersten zwar verbunden ist, deren positiver Effekt jedoch für christophile Interpreten vielleicht sogar auf lange Sicht eine Fülle ansonsten kaum bewältigbarer Probleme auf eine Weise zu bereinigen vermag, daß sich Risiken weniger stichhaltiger Argumentation nahezu verflüchtigen: polydimensionale Prestigeminimierung. Gelingt das auch weiterhin, dann hätte 'man' vielleicht sogar auf längere Sicht wieder einmal 'gewonnen'.

Ebensowenig verfehlt ist (5) die Berücksichtigung des exorbitanten Anspruchs, mit dem der Autor 1994 und zumal 1998/99 – im Gegensatz übrigens nun zu den z.T. überraschend abgewogenen, ja vorsichtigen Zusammenfassungen in *DIJ* – Ergebnisse seiner Analysen vorstellte. Gestützt auf das Prestige eines jahrelang mit der Vorbereitung der Edition von Texten des früh(st)en Nietzsche hauptberuflich Befähten und vorgetragen in dem sich steigernden Gestus größter Sicherheit, erzielten die – zuletzt als "unleugbar" (!!) sowie (anspruchsvoller geht's kaum) "Philologie für Spurenleser" vorgestellten – *NaK*-Kritiken ebenso wie die seinerseits offerierten jeweiligen Alternativvorschläge zumal bei Personen, die in die damit aufgeworfenen komplexen Detailfragen nicht oder nur zum geringsten Teil eingearbeitet waren⁵³ oder die ohnedies konventionelleren Interpretationen zuneigen, in leider nicht wenigen Fällen den erwünschten Eindruck zumal dann, wenn deren Bereitschaft wenig ausgeprägt erschien – und leider weiterhin erscheint -, sich auf die Argumentationen – geschweige denn auf sorgfältige Lektüre der betreffenden Schriften – des diese *NaK*-Kritiken als wenig problemangemessen aufweisenden und die Gegenthesen in m. W. bisher allen Fällen in ihrer Beweiskraft suspendierenden Verfassers auch nur ansatzweise einzulassen. Es sei zwar konzediert: einige meiner Sätze sind trotz nicht geringer Bemühungen meinerseits zuweilen ungewöhnlich differenziert, da es Vf. primär darum geht, möglichst viel an substantieller Information sowie an

Erlebnisse kommt es aber auch nicht primär an, da jeder heute geistig Aktive von den Leistungen ursprünglich Marginalisierter – welcher der besten Köpfe der Philosophie der Neuzeit von Descartes über David Hume, Schopenhauer bis Nietzsche verfügte je über eine wohlbesoldete Philosophieprofessur? Ganz im Gegensatz zu zigtausend Mediokritäten? – in geradezu immensem Ausmaß so profitiert, daß der Beitrag eigenen Anteils, und mag dieser noch so peripher sein (wie bspw. der Versuch des Vf.s, die Erkenntnis des intellektuellen Muts usw. des frühesten Nietzsche sowie insbes. die Einsicht in die Relevanz genetischer Perspektiven in eine genetisch abstinenten Nietzscheinterpretation usw. einzubringen) in Perspektive europäischer Aufklärungsbewegung spätestens seit 'Homer' und den frühesten europäischen philosophischen Ansätzen ein winziges Mosaiksteinchen sein könnte, mit dem andere dann weiterzubauen vermögen. Hauptsache, das Steinchen selbst taugt etwas, ist also hinreichend belastbar.

⁵¹ Vgl. zu den hier aufgeworfenen Fragen insbes. Hermann Josef Schmidt: *Der alte Ortlepp*¹, 2001, bzw. *Der alte Ortlepp*², 2004.

⁵² Vgl. den Brief von Friedrich Nietzsche an Wilhelm Pinder vom 4. Juli 1864 (B I 250 bzw. B I 1, 288).

⁵³ Vf. kann sich leider an *niemanden* erinnern, der/die bis 1998/99 zu Ortlepp auch nur Elementares gelesen *und* wenigstens die strittigen Autographen im Original gekannt hätte; und er hat leider einige Anhaltspunkte, daß das auch für den Autor der betreffenden Miscelle sowie jeden seiner Kombattanten gilt.

polyperspektivischen Überlegungen in entsprechende Diskussionen einzubeziehen. Doch andererseits: wie will jemand, der sie mehrfach lesen muß, nur um ihren Sinn zu erfassen, oder der schon an ihrem Verständnis scheitert, komplexere – in der Sache ja *bei weitem differenziertere* – *Zusammenhänge* auch nur verstehen, geschweige denn deren in Fachliteratur präsentierte kontroverse Darstellungen, Bewertungen usw. ggf. selbst überprüfen? Und es sei ebenfalls konzediert, daß ein Erarbeiten sämtlicher Voraussetzungen, um bei den hier angesprochenen Fragen und kontroversen Argumentationen ebenso eigenständig wie kompetent urteilen zu können, neben breit angelegtem Sachwissen und argumentativen Kompetenzen leider auch z.T. zeit-, kraft- und kostenaufwendige Recherchen voraussetzt, welche (außer im Falle Hödls und der den ersten Nachberichtband der Briefwechseledition m.E. seriös Erarbeitenden) im Bereich früher Genetischer Nietzscheforschung kaum einmal seitens Dritter eigens finanziert wurden. Hinzu kommt, daß die Chancen, zur Diskussion noch Relevantes selbst beitragen zu können, bei üblichem Arbeitsaufwand mittlerweile leider kaum mehr als sonderlich hoch zu veranschlagen sind. Es sei denn, jemand hat ein klar durchdachtes, Mainstreaminterpretationen überlegenes Konzept, recherchiert gezielt und arbeitet bspw. viele Monate lang im Goethe-Schiller-Archiv (GSA) der Stiftung Weimarer Klassik oder im Archiv der alten Schulpforte; *und* hat dann noch das Glück, daß andere, die bestenfalls Ergebnisse seiner Arbeiten verwerten (ohne sich jedoch selbst ‘den Mühen der Ebene’ archivalischer Arbeiten, der Entzifferung von Autographen bspw. aus der Mitte des vorletzten Jahrhunderts oder der Lektüre entsprechender älterer Literatur zu unterziehen) und ggf. ungeniert auch Sekundärliteraturbelege übernehmen, nicht einerseits seine Leistung, Methoden, Fragestellung usw. diskreditieren, andererseits aber die interessantesten seiner Arbeitsergebnisse (in diese leider nicht selten pervertierender, sie ent- oder auch verschärfender, trivialisierend-dilettantischer wengleich artifiziellst formulierter Deutung und in der Regel ohne Quellenverweis) ihrerseits schlicht okkupieren.

2.5. Zeitnahe Parallelaktion: Klaus Gochs prophetenkuchengarnierte Mehlsuppe, 2009

Die oben sich auf ‘Bluff’ beziehende vorsichtige Formulierung kann leider auch für eine nahezu zeitgleiche Parallelaktion nicht als unzutreffend ausgeschlossen werden, nämlich für des bereits erwähnten Franziska-Nietzsche- und Ludwig-Nietzsche-Biographen Klaus Goch in vielerlei Hinsicht extraordinary Abhandlung *Mehlsuppe und Prophetenkuchen*⁵⁴ über vorrangig am Beispiel von *Nietzsche absconditus* demonstrierte „Irrwege der psycho-biographischen Nietzscheforschung“, erschienen ebenfalls Herbst 2009. Was Goch (sich) bei näherem Besehen trotz einiger argumentativer Einsprengsel an imponierend klingenden, hochgestellt formulierten, selbst Manipulationsvorwürfe⁵⁵ nicht scheuenden Behauptungen und allausagehaltigen Verdikten – mit seiner Ex-cathedra-Diagnose als Höhepunkt, daß der ‘gewaltige Entwurf’ von *Nietzsche absconditus* auf „methodisch schwankendem Boden“ stehe⁵⁶ – sowie an sorgsamem Arrangements in einer Art unerklärten Leser(intelligenz- und Sorgfalt)tests zu

⁵⁴ Klaus Goch: *Mehlsuppe und Prophetenkuchen*, 2009, S. 283-304; dazu Hermann Josef Schmidt: *Wadenbeißerphilologie*, 2011, S. 162-186, und www.f-nietzsche.de/hjs_start.htm; Kürzestfassung: *Inkompetenzdemonstrationen*, 2010, S. 293-297.

⁵⁵ So schwadroniert er, um Manipulationsvorwürfe nun auch hier als Zitat zu belegen, von nicht weniger als einer „Verfallslinie psycho-biographischer Nietzscheforschung“, die „im tiefenpsychologischen Furor dazu verleitet würde, das vorhandene Quellenmaterial so zu manipulieren, dass es in ein vorher entworfenes psychologisches Konstrukt eingepasst werden kann.“ Goch, 2009, S. 288. Rhetorisch zwar wie auch sonst zuweilen adrett aufgeputzt – besondere Glanzstücke sind unter obiger Perspektive die „Interludien“ in *Nietzsches Vater*, 2000, einem Band, der zwischen z.T. soliden Recherchen, zuweilen glänzenden Deskriptionen und kaum angemessen beschreibbaren Selbstaufplusterungen seines Autors wechselt (Vf. erinnerte sich wiederholt an die Sottise Nietzsches: „Blas dich nicht auf“...) –, doch auf der konkreten Belegebene: Fehlanzeige.

⁵⁶ Goch, 2009, S. 301.

leisten erlaubt, wurde in *Wadenbeißerphilologie?*, 2011, und deren Kürzestfassung *Inkompetenzdemonstrationen?* als Replik nämlichen Orts in der *Nietzscheforschung*, 2010, zwar längst belegt und diskutiert, gehört aber ‘als Phänomen’ durchaus in den Zusammenhang des im Titel angezeigten Spannungsfeldes und damit auch in den größeren Kontext der hier im Vordergrund stehenden *Nak*-Kritik von *DIJ*. So mußte Gochs *Mehlsuppe* hier zwar nicht mehr überprüft werden, ‘als Phänomen’ jedoch auch über dem Strich wenigstens einmal explizit Berücksichtigung finden.

3. Die Monographie

Nach den drei keineswegs unproblematischen zwar eher punktuell doch mit anerkennenswert strategischem Blick ansetzenden Vorläufern 1993-1999 nun also die prinzipiellste und differenzierteste Kritik, die der Autor *Na* bisher widmete; und ebenso die umfangreichste sowie erfreulicherweise auch detaillierteste, die *Na* jemals gewürdigt wurde. Das wird selbst an Äußerlichkeiten wie etwa daran deutlich, daß der Name des Verfassers von *Na* auf nahezu jeder fünften Seite von *DIJ* wenigstens einmal – die Auflistung im „Stichwortverzeichnis“, S. 630, ist nicht vollständig – genannt wird (und auf weiteren Seiten hätte genannt werden können oder vielleicht auch müssen), so daß er in *DIJ* der mit großem Abstand meistgenannte und -berücksichtigte Autor des 20. Jahrhunderts ist. Cum multis granibus salis kann *DIJ* als erste breit angesetzte, auch editorische Gesichtspunkte berücksichtigende und auf zuvor wenig oder nicht berücksichtigte Archivalien zurückgreifende ‘Gegenschrift’ nicht allein zu *Na*, sondern auch zu der von dessen Verfasser unterschiedlichen Orts entwickelten Nietzschesicht sowie -interpretation aufgefaßt werden.

Dazu kommt als Zweites, daß der Autor, seit dem 1.4.1988 sechs Jahre lang ÖFF-finanziert, intensiv mit Nietzsches früh(st)em Nachlaß beschäftigt, schon deshalb über keine geringe Sachkompetenz in Kenntnis ebenso wie Beurteilung der früh(st)en Texte Nietzsches verfügt, die es als bes. reizvoll erscheinen läßt, seine kritischen Argumentationen bis in Details zu überprüfen; sowie als Drittes, nicht völlig außer acht zu lassen, daß er kaum zu Unrecht sowohl von seinem Selbstverständnis her als aus weltanschaulich-positionalen Gründen in gewissem Sinne als später Antipode der aufklärungs- und weltanschauungskritisch orientierten Nietzschesicht des Verfassers gesehen werden kann.

Damit erhebt *DIJ* an den Verfasser von *Na* den wohlbegründeten und wie schon 1999 wiederum kaum zu umgehenden Anspruch, in seiner Kritik an *Na* und in seiner dazu teils ergänzenden teils alternativen Nietzschesicht – sei es als argumentative Bereicherung; sei es als in Falsifikationsintention präsentierte Alternative – als von einem außergewöhnlich informierten Sachkenner ernst genommen und selbst einer Metakritik gewürdigt zu werden, die hier nun leider in Ausblendung vieler weiterer diskussionswürdiger Überlegungen und Thesen Hödls zumal der Teile 3. bis 5., S. 251-597, erfolgt.

Vielleicht erübrigt sich nicht, auf einen weiteren zentralen Punkt noch hinzuweisen: Unter „Metakritik“ verstehe ich *eine in falsifizierender Intention vorgenommene Analyse, die keineswegs beansprucht – aber auch nicht nötig hat –, jedes einzelne Argument der untersuchten Theorie, Argumentation usw. zu überprüfen bzw. zu widerlegen. Wenn sie (d.h. die Metakritik) etwas taugt, vermag deren Verfasser das Objekt der Analyse prinzipienorientiert zu strukturieren, ‘tragende’ Voraussetzungen, ohne deren Akzeptanz das gesamte Unternehmen ‘kippt’, zu identifizieren, und seine argumentativen Blattschüsse dann gezielt anzusetzen.* Vor allem bei einer auf einen so umfangreichen Text gerichteten Metakritik, wie sie hier *DIJ* gilt, kann schon aus Umfangsgründen nur prinzipienorientiert und thematisch gewichtet vorgegangen werden. Dies bitte ich den Leser ebenso zu berücksichtigen wie die Tatsache zu tolerieren, daß ich mich nach wie vor sehr darum bemühe, daß auch Interessierte, die nicht zur engsten Interpretenzunft gehören, meine Argumentationen nachzuvollziehen – idealiter: auch zu überprüfen – vermögen; was impliziert, daß zuweilen Informationen ‘eingebaut’ werden, die dem Spezialisten bekannt sind bzw. trivial oder redundant erscheinen. So versucht der Verfasser weiterhin in einer Literatur- und zuweilen sogar in Umgangssprache möglichst prinzipielle Informationen und Argumente zu bieten, anstatt in hochverdichteter und artifizieller, mancher

Mode angepaßter Diktion im Effekt vielleicht doch eher Triviales oder Epigonales⁵⁷ zu offerieren.

Was also an *Na* steht im Focus? Welche Thesen werden mit welchen Argumenten überprüft und zu widerlegen gesucht? Was leistet das vom Autor auf über 60 Druckseiten und verschiedentlich auch anderen Orts gebotene Ensemble kritischer Argumente? Und im Sinne unverzichtbarer Gegenproben: bleiben Argumente oder Belege, die längst bekannt oder gar durch den Verfasser in vom Autor sogar zitierten Untersuchungen veröffentlicht sind, unberücksichtigt, obwohl sie von ggf. diskussionsmitentscheidender Bedeutung sein könnten?

Man sieht, wechselseitige kritische Lektüre könnte sich längst gelohnt haben; und dürfte sich weiterhin lohnen. Also: Manege auf!

3.1. Erste Vorentscheidungen

Um sich auf die Voraussetzungen einer Kontroverse bspw. über *Na* zu einigen, bedürfte es einer Reihe methodologisch orientierter Vereinbarungen.

Die vielleicht konsequenzenreichste: Die Kontroverse erfolgt *entweder* auf der Basis ausschließlich der Texte der HKG und KGB sowie der bis spätestens Frühjahr 1990 erschienenen Sekundärliteratur, durchaus jedoch in Berücksichtigung meiner seit 1983 vorgelegten Arbeiten auch zum früh(st)en Nietzsche zumal dann, wenn es um Fragen der Seriosität oder Priorität meiner Analysen, Argumentationen und Hypothesen geht; *oder aber* in Berücksichtigung (1) aller existierenden Primärtexte Nietzsches unabhängig vom Stand ihrer momentanen Edition sowie (2) der für Nietzsches Entwicklung wichtigen Personen usw. einschließlich noch unveröffentlichter Archivalien (Autographen usw. zu diversen nietzscheforschungsrelevanten Fragen) sowie (3) gegenwärtig zugänglicher Sekundärliteratur usw. vor allem dann, wenn es um Stichhaltigkeit, Berechtigung von Ansätzen, Korrektheit von Argumentationen und Problemoffenheit von Interpretationen usw., wenn es also primär um Minimierung von Fehlinterpretationen (also um 'Wahrheitsfragen') sowie um basale Bedingungen von deren Möglichkeit geht. Dann sind aber im Sinne von Waffengleichheit bspw. zu einem späteren Zeitpunkt erst zugänglich gewordene Informationen auch seitens des Kritikers nicht lediglich zugunsten der Erhöhung der Stichhaltigkeit seiner Kritik zu berücksichtigen, sondern ebenso zugunsten der Stärkung der mit ihnen kompatiblen oder durch sie sogar 'bestätigten' *NaK*-Argumentationen heranzuziehen.

Hödl hat für seine Analyse(n) von *NaK* sinnvollerweise den zweiten Weg gewählt; und ich werde seiner Wahl in meiner Metakritik entsprechen. Das bedeutet nun – um in dieser m.E. wichtigen Methodenfrage zu konkretisieren – im Umkehrschluß im Sinne einer Elementarnorm von Wissenschaftsethik: Ausschluß jedwedes Anspruchs auf selektive Argumentationsmixturen zumindest insofern, als Argument(ation)e(n) vor allem dann nicht mehr als beweiskräftig oder seriös zu akzeptieren sind, wenn sie durch Ausblendung von eigene Thesen problematisierenden oder gar falsifizierenden Informationen, Argumentationen usw. oder durch in der Sache nicht berechtigte – de facto leicht widerlegbare – Diagnosen, Schlüsse usw. insbesondere im Prämissenbereich erfolgen⁵⁸; von Informationen, Argumentationen usw. also, die von dem betreffenden Autor jedoch unter der Voraussetzung hätten berücksichtigt

⁵⁷ Um nicht im Vagen zu bleiben: Eine aufschlußreiche Übung in Bewußtheitsschärfung könnte bspw. sein, sich als Proseminararbeit in bekannten Nietzsche-Biographien usw. jeweils die Ausführungen über die Autobiographie des dreizehnjährigen Nietzsche (*Aus meinem Leben*) anzusehen, alles mit den Schilderungen von Nietzsches Schwester in deren Biographien von 1895 sowie 1912 (und ggf. mit der Schilderung in *NaK*) zu vergleichen und incl. der Berücksichtigung der jeweiligen Version der berühmten 'Regenstory' bes. auf das Verhältnis von sprachlichem Präsentationsniveau und interpretativer 'Tiefenschärfe' zu achten.

⁵⁸ Was nicht ausschließt, daß Autor oder Vf. aus was für Gründen auch immer die Relevanz eines ihnen bekannten Sachverhalts als falsifikatorisches Kriterium falsch einschätzen können.

werden müssen, daß er Texte, aus denen er selbst zitiert, zuvor ganz liest und deren zentrale Argumente und Belege vor allem dann, wenn er eigene Thesen und Kritik an Auffassungen oder Argumentationen Dritter ins Argumentationsspiel zu bringen sucht, als potentiell falsifizierende Gegenproben nicht zugunsten des Vermeidens des Kollabierens eigener Theoreme ausblendet. Sicherlich eine hohe jedoch unverzichtbare Anforderung für jeden, der sich mit einer Kritik an Argumentationen Dritter möglicherweise sogar mehrfach an die Öffentlichkeit wendet.

Um klare Ausgangsverhältnisse zu schaffen, sind also die belegbaren Vorgaben des Kritikers als Fakten zu akzeptieren; was impliziert, daß der Kritiker dann auch seinerseits Belege des nämlichen Bereichs, der nämlichen Texte, Untersuchungen usw. ernstnimmt und sich – sei es in begründeter Ablehnung, sei es in Anerkennung – als Folgelast der in seinem Text zu dokumentierenden Auseinandersetzung mit vorhandenen potentiell falsifizierenden Belegen nicht durch Schweigen, Ausweichen, Anlegen pseudoargumentativer Holzwege, Zündens sprachlicher Nebelkerzen usw. entzieht. Insofern hat ein Kritiker einen Vorsprung, der seitens des Kritisierten eingeholt oder als beibehalten akzeptiert werden muß.

Argumentationsethisches Fazit: weder dem Kritiker noch dem Vf. eines kritisierten Textes, einer ggf. destruierten Argumentation usw. sei es gestattet, sich auf die zumal von Apologeten praktizierte Strategie zurückzuziehen, Belege nur auf Übereinstimmung hin zu suchen und/oder auf Bestätigung hin⁵⁹ zu interpretieren, sondern er ist u.a. die wissenschafts- und forschungsethische Verpflichtung eingegangen, Gegenproben mit idealiter falsifizierendem Effekt selbst vor- sowie ernstzunehmen.

3.2. Des Autors vorgezogenes Resümee

Beginnen wir vor jeder Analyse von Details, wie sie *DLJ* im Blick auf *NaK* vor allem auf den Seiten 68-131 bietet, möglichst prinzipienorientiert mit der Frage nach der Ausgangslage der Kritik an Ansatz, Methode(n), Argumentationen usw. zumal von *Nak*, die in der Einleitung, genauer: in 1.2. „Aufbau und Grundgedanken der vorliegenden Arbeit“ (S. 20-27), sowie auf den folgenden Seiten (S. 28-30) auf eine Weise skizziert ist, daß nicht nur ein allen übrigen Kritikpunkten vorausgehender basaler, prämissenorientierter doppelter Einwand (S. 21) exponiert, sondern auch der Anspruch seiner eigenen Argumentationen detailliert umschrieben wird (insbes. dann S. 29).

Bereits in seiner Einleitung (S. 1-27) gibt der Autor ein vorgezogenes Resümee der Ergebnisse seiner Kritik an älteren Untersuchungen zum frühen und frühesten Nietzsche⁶⁰, mit denen sein Ansatz seit längerem konkurrierte; ein Resümee, dessen Formulierung von Agrammatizität bzw. einer konsequenzenreichen gedanklichen Unklarheit nicht frei ist, wenn er betont, daß

⁵⁹ In einer ersten Phase der Entwicklung eines Gedankengangs, einer Theorie usw., halte ich es für legitim, die eigenen Überlegungen auf der Belegebene vor allem dann erst einmal zu stärken, wenn man von niemandem weiß, der bzw. die dazu in vergleichbarer Weise bereits veröffentlichten; doch in einer unabdingbaren zweiten Phase sollten dann bereits vom betreffenden Autor selbst möglichst hochgradig falsifizierende Gegenproben durchgespielt werden – nicht zuletzt mit dem Effekt, seine Überlegungen ex negativo nochmals zu stärken, doch nicht minder mit dem Effekt, Mißratenes vorsorglich aus dem Verkehr zu ziehen (anstatt apologetische Traditionen zu nutzen, bspw. durch Entspezifizierung basaler Begriffe usw. Immunisierungsstrategeme zu strapazieren).

⁶⁰ Hödl spricht vom „jungen“ Nietzsche, wenn er das Kind, den Schüler und selbst noch den Studenten meint, und versteht unter dem „frühen“ Nietzsche „den Basler Professor von der Zeit der GT und den UB.“ (S. 26, Anm. 97). Der Vf. hingegen spricht beim Kind Nietzsche vom frühesten, beim portenser Schüler vom frühen, beim Studenten und Basler Professor bis zur Neuorientierung nach dem Erscheinen der *Geburt der Tragödie* vom jungen Nietzsche; und er bleibt bei seinem ihm angemessener erscheinenden Sprachgebrauch.

„die in Abschnitt 2.1. in kritischer Auseinandersetzung mit biographisch orientierten Werkinterpretationen^[61] entwickelten Vorbehalte und Einschränkungen der Erklärungsfunktion solcher Modelle berücksichtigt werden sollen.“ (S. 21)

Die „Vorbehalte“ gegenüber den thematisierten „älteren Untersuchungen zum frühen und frühesten Nietzsche“ hat der Autor – ob zu Recht wird in Bezug auf *NaK* noch gezeigt – „in kritischer Auseinandersetzung“ selbst entwickelt oder von Dritten übernommen; dem ist zuzustimmen, da ja nicht Hödls Berechtigung, Vorbehalte zu entwickeln oder diejenigen Dritter zu referieren, zur Diskussion steht, sondern Hödls Berechtigung, den Inhalt der betreffenden Vorbehalte als Resultat seriöser *NaK*-Analyse sowie entsprechend erfolgter Falsifikationen zu präsentieren; hingegen hat der Autor „Einschränkungen der Erklärungsfunktion solcher Modelle“ wohl kaum selbst entwickelt, sondern bestenfalls an kritisierten Interpretationen als von deren Autoren unerwünschten Effekt – ob zu Recht, wird im Fall von *NaK* diese Metakritik zu klären haben – aufgewiesen.

Der für den Autor

„hauptsächliche Gesichtspunkt ist dabei die Ablehnung einer monokausalen Erklärung und die Abweisung der Annahme, man könne den gesamten Text „Nietzsche(s)“ durch Hintergrundarbeit am verschriftet vorliegenden Text Nietzsches sicher und vollständig rekonstruieren“ (S. 21).

Wie Hödl in seiner Einleitung greife nun auch ich vor, denn ich bin mit seiner Ablehnung monokausaler Erklärungen schon insofern völlig einverstanden als diese Ablehnung zum Voraussetzungsbereich meiner (also auch der in *NaK*, in *NaJ I* und *II* konsequent durchgeführten) polyperspektivischen Interpretationen – „Nietzsche denkt und existiert viel zu polyphon für jedwede Art interpretatorischer Simplifikationen“⁶² – gehört. Nach meiner Erinnerung gibt es bspw. in den über 1000 Seiten umfassenden, mit Fragen im niederen fünfstelligen Bereich gespickten beiden Bänden von *NaK* weder im Lesetext noch in einer der zahlreichen und oft umfangreichen Anmerkungen auch nur *einen einzigen* Hinweis darauf, daß mit *NaK* oder auch mit *NaJ* der Versuch einer „vollständigen“ oder „völligen“ Erklärung intendiert worden sei oder gar vorgelegt worden wäre. Völlig erklären kann man nicht nur bei Nietzsche wohl garnichts; aber verständlicher machen doch so manches. Auf die Belege für diese basale These Hödls kann man nur gespannt sein.

Die Diagnose bzw. der Vorwurf wird bereits wenige Seiten später in kaum veränderter Version wiederum unbelegt doch wie ein Mantra wiederholt:

„Der relativ breite Rahmen, in dem diese Forschungsansätze diskutiert werden, ergibt sich also daraus, dass diese Ansätze – insbesondere derjenige von H.J. Schmidt – gegen meine Rekonstruktion der Texte der Kindheit Nietzsches gelesen werden. Genauer: gegen den historisch-kritisch und methodologisch erbrachten Nachweis, dass dieser Text der Kindheit Nietzsches nicht in der Vollständigkeit rekonstruiert werden kann, wie dies die besprochenen Interpretationen [also auch *Na*; d.V.] annehmen, und dass auch der rekonstruierbare

⁶¹ D.h. 2.1.2 mit Alice Miller (S. 42-49), 2.1.3. mit Joergen Kjaer (S. 58-68), 2.1.4. mit dem Verfasser und insbes. *Na* (S. 68-131): als ob *Na* primär biographisch orientiert wäre! Die Etikettierung einer Untersuchung, die wie *Na* zum Großteil nahezu alle edierten Texte des Schülers Nietzsche erstmals und z.T. ausführlichst interpretiert, als lediglich oder primär „biographisch-orientiert“, erleichtert zwar Autoren, die eher philosophisch-systematische Untersuchungen intendieren und abgeschottete Reviere präferieren, sich belegmäßig oder argumentativ vergleichsweise kostenfrei zu bedienen sowie sich von expliziter Auseinandersetzung zu suspendieren, doch völlig risikofrei sind derlei Strategeme nicht.

⁶² Vgl. Hermann Josef Schmidt, *NaK*, S. 15, 46, 120, 192, 399, 775, 787, 907, 954, 1056, 1073, 1089 usw.; das Zitat S. 954.

Teil viele Schlussfolgerungen, die in diesen Interpretationen [also auch von *Na*; d.V.] gezogen werden, nicht zulässt.“ (S. 29)

Selbst wenn ich, Redundanzvorwürfe riskierend, noch einmal ausdrücklich darauf verweise, daß Hödls *Na* quasi argumentativen Fundamentalismus unterstellende Diagnose schon angesichts der mit Fragezeichen im niederen fünfstelligen Bereich gespickten Bände von *NaK* an Abwegigkeit schwerlich überbietbar ist, lohnt sich durchaus, die argumentative Folgelast seiner obigen Vorgaben im Blick auf das in *DIJ* argumentativ und beweistheoretisch wie -praktisch Leistbare in einigen Details sich aus unterschiedlichen Perspektiven zu verdeutlichen. Schließlich hat der Autor bereits in den zitierten Passagen im Blick auf *Na*⁶³ kaum weniger als Folgendes behauptet:

1. Eher noch allgemein und ohne direkte Nennung: die „Erklärungsfunktion“ auch von *Na* ist beeinträchtigt, und zwar u.a. wegen der dort
 - (a) angewandten „monokausalen Erklärung“ und der
 - (b) „Annahme, man könne den gesamten Text „Nietzsche(s)“ durch Hintergrundarbeit am verschriftet vorliegenden Text Nietzsches sicher und vollständig rekonstruieren.“ (S. 21)
2. Spezifizierend: „insbesondere“ der Ansatz „von H.J. Schmidt“ wird gegen Hödls „Rekonstruktion der Texte der Kindheit Nietzsches gelesen“, genauer: „gegen den historisch-kritisch und methodologisch erbrachten Nachweis, dass dieser Text der Kindheit Nietzsches nicht in der Vollständigkeit rekonstruiert werden kann, wie dies die besprochenen Interpretationen [einschließlich *Na*, d.Vf.] annehmen, und dass auch der rekonstruierbare Teil viele Schlussfolgerungen, die in diesen Interpretationen [einschließlich *Na*, d.Vf.] gezogen werden, nicht zulässt.“(S. 29)

Um leserfreundlicher aufzugliedern: streng genommen hat der Autor *DIJ* damit unter die Beweispflicht für folgende Thesen gestellt:

1. in *Na* wird monokausal argumentiert;
2. in *Na* wird behauptet,
 - (a) „man könne den gesamten“ Text „Nietzsche(s)“ rekonstruieren; und zwar
 - (b) „durch Hintergrundarbeit am verschriftet vorliegenden Text Nietzsches“.
3. Für diese Rekonstruktionsleistung wird in *Na* höchste epistemische Qualität beansprucht, denn sie erfolge nicht nur
 - (a) „sicher“, sondern auch
 - (b) „vollständig“ (alles S. 21).
4. Hödls „Nachweis“, daß „dieser Text der Kindheit Nietzsches nicht in der Vollständigkeit rekonstruiert werden kann, wie dies“ auch *Na* annimmt (s.o.), erfolgt
 - (a) „historisch-kritisch“ und
 - (b) „methodologisch“; ebenso erfolgt auch
5. Hödls „Nachweis“, daß „auch der“ noch „rekonstruierbare Teil“ des Textes der Kindheit Nietzsches „viele Schlussfolgerungen“, die auch durch *Na* „gezogen werden, nicht zulässt“, sowohl
 - (a) „historisch-kritisch“ als auch
 - (b) „methodologisch“ (alles S. 29).

⁶³ Eine Metakritik der Qualität von Hödls Kritik an den Untersuchungen von Alice Miller: *Das ungeliebte Leben und das Werk eines Lebensphilosophen (Friedrich Nietzsche)*. In: Der gemiedene Schlüssel. Frankfurt/M., 1988, S. 9-78, und Joergen Kjaer: *Nietzsche. Die Zerstörung der Humanität durch 'Mutterliebe'*. Opladen, 1990, die ich trotz mancher Schwächen deutlich höher einschätze, klammere ich in diesem Beitrag ausdrücklich aus. Zu Alice Miller vgl. *NaK*, S. 39f., 42f., 809ff. und 905f.; zu Joergen Kjaer, *Nietzsche*, 1990, vgl. *NaK*, insbes. S. 42-46, 842-845 und 903-907.

Ein beeindruckend anspruchsvolles Programm? Sollte *DIJ* dieser neunfachen Beweis- pflicht auf überzeugende Weise zu entsprechen vermögen, könnte der Autor auch mit meiner bewundernden Zustimmung rechnen. Doch ob *DIJ* dieser fast herkulische Leistungen erfor- dernden Beweispflicht zu entsprechen vermag, kann nur eine Überprüfung der auf den Seiten 68-131 von *DIJ* vorgelegten Beweisführung ergeben.

Wir dürfen jedenfalls gespannt sein wie *DIJ* nun die von den Vorgaben der Seiten 21 und 29 stimulierten 14 Fragen beantwortet, die abschließend ebenfalls noch aufgelistet sein sollen:

Fragen 1 und 2: wo und wie wird in *NaK* monokausal argumentiert? *Und:* was im ein- zelnen ist in *NaK* Inhalt dieser „monokausalen Erklärung“?

Fragen 3 und 4: wo und wie wird in *NaK* behauptet, „man könne den gesamten“ Text „Nietzsche(s)“ rekonstruieren? *Und:* was meint die Behauptung, jemand wolle „den ge- samten“ Text ‘Nietzsche(s)’ „rekonstruieren“?

Frage 5 und 6: wo und wie wird in *NaK* des weiteren behauptet, diese Rekonstruktion des „gesamten“ Textes Nietzsches erfolge „durch Hintergrundarbeit am verschriftet vorlie- genden Text Nietzsches“? *Und:* was meint die Behauptung, jemand wolle den „gesamten“ Text Nietzsches „durch Hintergrundarbeit am verschriftet vorliegenden Text Nietzsches“ rekonstruieren?

Fragen 7 und 8: wo und wie wird für diese Rekonstruktionsleistung in *NaK*, sollte sie je erfolgt sein, höchste epistemische Qualität beansprucht, denn sie erfolge lt. Hödl einerseits ja „sicher“ und andererseits „vollständig“ (S. 21)?

Fragen 9 und 10: wo und wie erfolgt Hödls „Nachweis“, daß „dieser Text der Kindheit Nietzsches nicht in der Vollständigkeit rekonstruiert werden kann, wie dies“ auch *NaK* – wo? – annimmt (s.o.), „historisch-kritisch“ und außerdem noch „methodologisch“ (S. 29)?

Fragen 11 und 12: wo und wie erfolgt der „Nachweis“, daß „auch der“ noch „rekon- struierbare Teil“ des Textes der Kindheit Nietzsches „viele Schlussfolgerungen“, die auch durch *NaK* – welche? *Und* wo? – „gezogen werden, nicht zulässt“, „historisch-kritisch“ und „methodologisch“?

Frage 13: was versteht Hödl unter dem „rekonstruierbaren Teil“ des Kindheit Nietz- sches, den er in *DIJ* im Gegensatz zu dem Verfasser in *NaK* zu rekonstruieren bean- sprucht?

Frage 14: welche der „vielen“ Schlußfolgerungen belegt *DIJ*, die der Text der Kindheit Nietzsches zwar nicht zuläßt, die *NaK* jedoch positiv zieht?